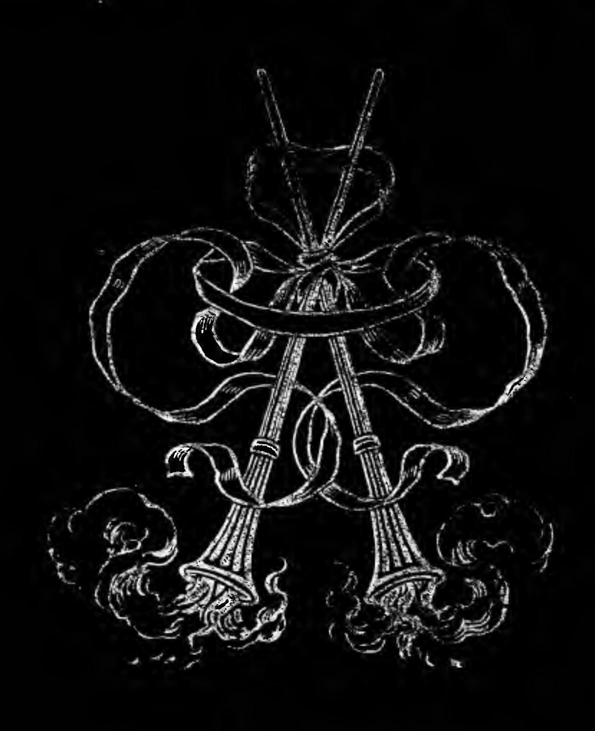
Morituri



Hermann Sudermann.


AST 16. STREET
EW YORK

Morituri.

Morituri:

Teja. — Fritzchen. — Das Ewig-Männliche.

Von

Hermann Sudermann.

Elfte Auflage.

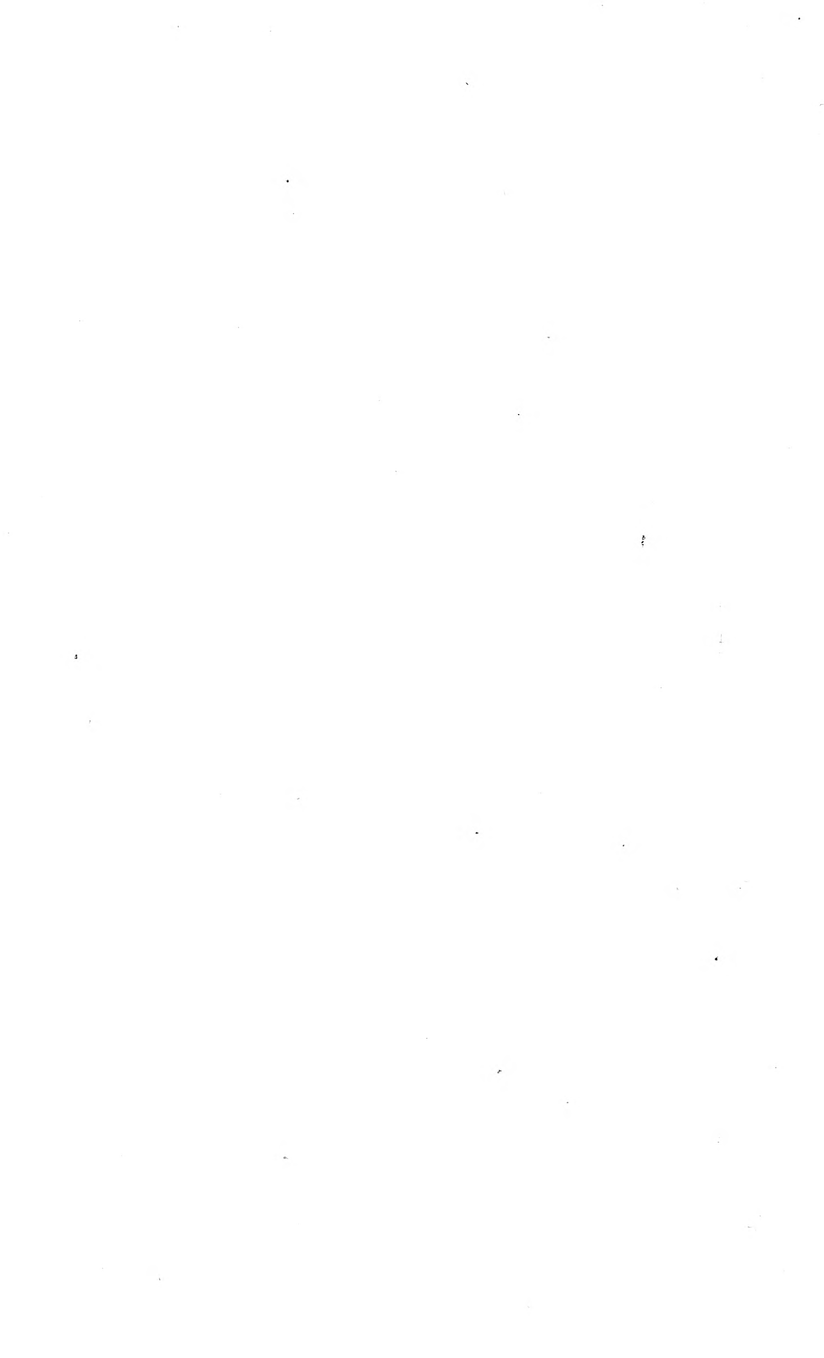


Stuttgart 1897.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung
Nachfolger.

Druck der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.

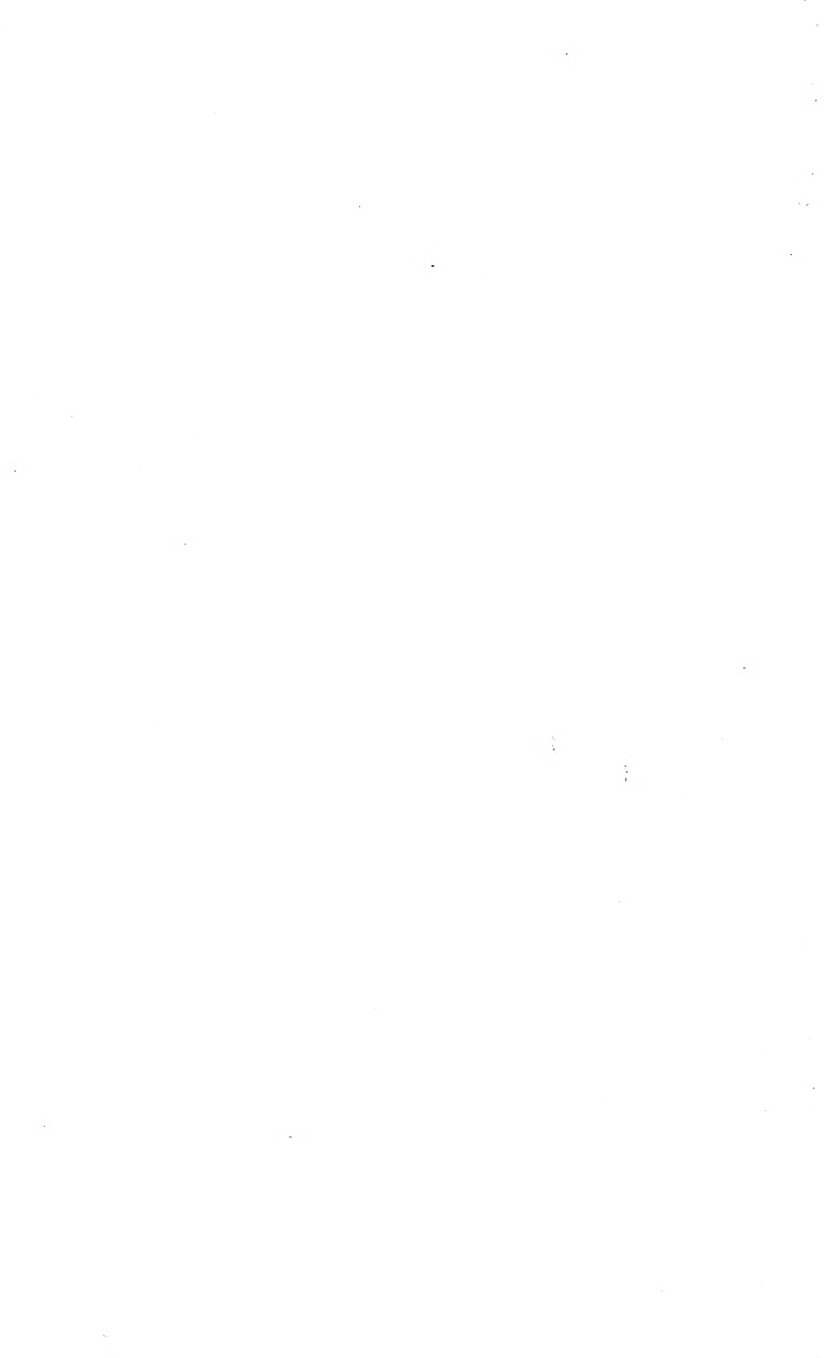
Teja.

Drama in einem Akt.



Personen.

Teja, König der Goten.
Balthilda, die Königin.
Amalaberga, deren Mutter.
Agila, der Bischof.
Eurich,
Theodemir, } Große im ehemaligen Gotenreich.
Athanarich,
Ildibad, Speerträger des Königs.
Haribalt, ein Krieger.
Zwei Zeltwächter.



(Die Scene stellt das Zelt des Königs dar. Die Vorhänge stehen im Hintergrunde offen und gestatten einen Ausblick durch das Lager der gotischen Krieger hindurch auf den Vesuv und das dahinterliegende Meer, welche im Glanz der untergehenden Sonne leuchten. Links, erhöht, der rohgezimmerte Thronsitz des Königs. In der Mitte ein Tisch mit Sitzen ringsum. — Rechts das Lager des Königs, aus zusammengerafften Fellen bestehend, darüber ein Gestell mit mannigfachen Waffen. Fackelringe rechts und links.)

Erste Scene.

Zwei Zeltwächter.

Erster Zeltwächter.

He du, bist du eingeschlafen?

Zweiter Zeltwächter.

Warum soll ich eingeschlafen sein?

Erster Zeltwächter.

Weil du so schlapp dastehst über deiner Speerstange, krumm wie ein hunnischer Bogen.

Zweiter Zeltwächter.

Ich steh' so krumm, weil mir der Hunger dann weniger Bauchgrimmen macht.

Erster Zeltwächter.

Hilft nichts. Hilft ebensowenig wie der Schmachtriemen. Nachher beim Aufrichten kommt's um so stärker.

Zweiter Zeltwächter.

Wie lange das wohl so dauern soll?

Erster Zeltwächter.

Bis die Schiffe kommen — das ist doch sehr einfach.

Zweiter Zeltwächter.

Ja, wann kommen die Schiffe?

Erster Zeltwächter.

Wie kann ich das wissen? Schau mal in die Höhe: da oben auf dem Milchberg, da steht der Wächter. Der übersieht das Meer fünf Meilen weit — wenn der's nicht weiß! Da hinten vom misenischen Vorgebirge her, da müssen sie kommen.

Zweiter Zeltwächter.

Jawohl, wenn der Byzantiner sie durchläßt.

Erster Zeltwächter.

Der Byzantiner hat keine Schiffe.

Zweiter Zeltwächter.

Der Byzantiner hat so viel Schiffe, daß er die ganze italische Welt damit umstellen kann wie mit einem Zaun. So eng, wie der byzantinische Eunuch uns umstellt hat seit sieben Wochen.

Erster Zeltwächter.

Seit sieben Wochen!

Zweiter Zeltwächter.

Weißt du, was ich heut zu Mittag bekommen hab' als Zukost? Dieselbe Speckschwarte, an der ich mir schon vor acht Tagen die Zähne ausgebrochen hab': Ich hatt' mir nämlich drei Kreuze reingemacht mit meinem Messer. Das war ein Wiedersehn! Aber heute fraß ich sie runter ... Ein edles Festessen für eines Königs Hochzeitstag.

Erster Zeltwächter.

Glaubst du denn, der König hat mehr?

Zweiter Zeltwächter.

Glaubst du denn, wir würden uns totschlagen lassen, rädern und spießen und schänden lassen für ihn, wenn er mehr hätt' als wir? Glaubst du, wir würden hier liegen und wachen wie die Kettenhunde, wenn wir nicht wüßten, daß es nichts zu bewachen gibt?

Erster Zeltwächter.

Gold liegt da genug.

Zweiter Zeltwächter.

Gold! Pah Gold! Gold hab' ich selber genug! In meinem Keller zu Canusium hab' ich einen Schatz vergraben — äh! ... Du! Die Weiber da hinten in der Wagenburg, die sollen noch Fleisch haben ... Wein sollen sie auch noch haben.

Erster Zeltwächter.

Ja, die Weiber sind nun einmal da. — Du hast wohl keins?

Zweiter Zeltwächter.

Meins hat mir ein Grieche geschändet, da stach ich sie tot! (Pause.) Gut! Die Weiber sollen Fleisch haben. Wein sollen sie auch haben. Aber wie lange das — (Lärm und Waffenklirren, die sich langsam nähern.) Na, die Hochzeit ist ja nun wohl vollzogen.

Erster Zeltwächter.

Still! Da kommt der alte Ildibad — mit des Königs Schild. (Beide stellen sich stumm in Positur.)

Zweite Scene.

Die Vorigen. Ildibad.

Ildibad

(hängt den Schild an seinen Platz und räumt die Waffen, die herumliegen, weg).

Ist Botschaft heruntergesandt?

Erster Zeltwächter.

Nein!

Ildibad.

Hungert euch?

Zweiter Zeltwächter.

O ja!

Ildibad.

Hungern ist Weibersache. — Merkt euch das! Und zeigt unserer jungen Königin nicht so finstere Gesichter — das schickt sich nicht am Hochzeitstag.

Dritte Scene.

(Vom lärmenden Volke umringt sind) Teja (und) Balthilda (vor dem Zelte erschienen. Sie treten ein, vom) Bischof Agila (geführt, vor ihnen zwei Chorknaben Weihrauchfässer schwingend. Hinter ihnen) Amalaberga, Eurich, Athanarich, Theodemir (und andere) Große (und) Heerführer. (Die Zeltdecken werden herabgelassen.) Die Wächter (treten ab).

Bischof

(läßt die Hände der Neuvermählten los und wendet sich zu Amalaberga zurück).

Teja

(steht finster und grübelnd da. Balthilda wirft einen scheuen, hilfesuchenden Blick in die Runde. Peinliches Schweigen).

Ildibad (leise).

Du mußt nun etwas sprechen, König, dein junges Weib zu bewillkommen.

Teja (leise).

Muß ich? (Einen der Chorknaben im Nacken fassend.) Nicht so heftig, Bursch, der Rauch steigt uns ja in die Nase. Wenn du das Rauchfaß nicht schwingst, was thust du dann?

Der Knabe.

Ich schwing' mein Schwert, König.

Teja.

Das ist recht ... Aber beeilt euch mit dem Schwertschwingen — es könnte sonst leicht zu spät für euch werden. (Leise.) Ildibad, nichts von den Schiffen zu sehn?

Ildibad.

Nichts, mein König. Aber du mußt zu deinem jungen Weibe sprechen.

Teja.

Ja ... Ich hab' also jetzt ein Weib, Bischof?

Bischof.

Hier steht dein Weib, König, und wartet auf dein Wort.

Teja.

Verzeih mir, Königin, wenn ich dieses Wort nicht finde. Ich bin mitten in Schlachten herangewachsen, und eine andere Behausung hab' ich nie gekannt ... Du wirst sie schwerlich mit mir teilen wollen.

Balthilda.

König — meine Mutter — lehrte mich — (Sie stockt.)

Teja (in angenommener Milde).

Also was lehrte dich deine Mutter?

Amalaberga.

Daß ein Weib zu seinem Manne gehört — vor allem in der Stunde der Not, das lehrt' ich sie, König.

Teja.

Das mag ja euch Weibern wahr sein und heilig... Wenn nur der Mann auch zum Weibe hingehörte in der Stunde der Not. Und noch eins, Amalaberga. Man hat mir gesagt, daß morgens bei euch Weibern drüben in der Wagenburg Hähne krähn. Die Krieger haben seit Wochen kein Fleisch mehr gegessen. Ich rat' euch, liefert die Hähne aus. (Amalaberga verneigt sich.)

Bischof.

Mein König!

Teja.

Hä? Du hast ja eben vor deinem Feldaltar so schön geredet, Bischof! Willst du schon wieder eine Rede halten?

Bischof.

Ich will zu dir sprechen, weil Bitterkeit deine Seele zerfrißt.

Teja.

So? ... Meinst du! Also ich höre.

Bischof.

Sieh, wie der Geist des göttlichen Zornes — so bist du unter uns auferstanden, Jüngling ... Nicht deine Jahre zählte das Volk, nur deine Thaten ... Greise beugten sich willig deiner Jugend, und da du noch lange zu dienen hattest, als der Geringeren einer, warst du schon unser Herrscher. Von dem Goldthron Theoderichs her, wo Milde zu Gericht gesessen hatte, wo Totilas

lächelnd Verzeihen übte, erschallte nun hart dein Blutwort ... Doch das Unglück haftete an uns wie eine vergiftete Wunde ... Hierhergehetzt unter die Glutschlünde des Vesuvius, lagern wir nun mit Weib und Kind, und Byzanz mit seinen Soldknechten hält uns umklammert.

Teja.

Das freilich thut's, haha! Keine Maus kann durch.

Bischof.

Unsere Blicke irren betend aufs Meer hinaus, denn von dort her hat Gott uns Brot verheißen.

Teja (leise).

Nichts von den Schiffen gemeldet?

Ildebad (leise).

Nichts.

Bischof.

Ehe wir uns aber zu neuem Notkampf rüsten, beschlossen wir freien Männer, treu dem alten Gesetz, dir ein Weib zu wählen, denn am eigenen Leibe soll der König kosten, wofür der Gote den Tod liebt.

Teja.

Fandet ihr, daß euer König das Leben zu sehr liebt?

Bischof.

Mein König!

Teja.

Nein, das wagtet ihr nicht, denn jede Stunde dieses Lebens würde euch lächerlich machen. . . . Und selbst wenn das alte Gesetz es befahl, warum mußtet ihr mich mit dem jungen Blut da zusammenschmieden, das sich furchtbebend vor mir und euch im Kleide der Mutter verkriecht? Und dazu an einem so passenden Tage, wo uns der Hunger die Hochzeitsmusik macht . . . Schau mich an, Königin, — ich muß dich schon bei deinem halbstündigen Titel nennen, denn, bei Gott! ich weiß deinen Namen noch kaum! Ich bitte dich, schau mich an. Kennst du mich?

Balthilda.

Du bist der König, Herr.

Teja.

Ja. Aber für dich soll ich Mensch und nicht König sein . . . Und weißt du, welche Art von Mensch hier vor dir steht? . . . Schau her! Diese Arme sind bis hierher in rauchendes Blut getaucht, nicht Männerblut, im Männerkampf vergossen, davon red' ich nicht, das ehrt den Mann — Blut von wehrlosen, bleichen Kindern, von — (schaudert) Du wirst eine große Freude haben, wenn ich mit diesen Armen komme, um deinen Hals zu umklammern . . . Du hörst mich doch? . . Nicht wahr, ich hab' eine schöne Stimme, eine süße Stimme? Sie ist nur ein wenig heiser. Sie hat sich müde geschrieen bei lauter Mordbefehlen . . . Es wird dir ein besonderes Vergnügen bereiten, wenn du in dieser liebenswürdigen Heiserkeit zärtliche Worte hörst. Bin ich nicht wirklich

wie geschaffen zum Liebhaber? Das wußten diese weisen Männer, darum wiesen sie mir meinen Beruf . . . Oder glaubet ihr, ihr hättet die Pflicht, euren König angenehm zu zerstreuen in der Langeweile unseres Lagerlebens, wie sich der große Justinian zerstreut im goldenen Byzanz, während er seine Eunuchen ausschickt, um gotische Männer zu schlachten? Hahaha!

Bischof.

Mein König, gib acht, daß du nicht wütest.

Teja.

Ich dank' dir, Freund. Doch das hat nichts auf sich . . . Das ist so meine Hochzeitslaune . . . Aber nun will ich im Ernst mit euch sprechen . . . (Betritt den Hochsitz des Thrones.) Auf dem Goldthron Theoderichs, wo Milde zu Gericht gesessen hatte, kann ich leider nicht Platz nehmen, denn der wird in Byzanz zu Brennholz gehackt . . . Und lächelnd verzeihen wie Totilas kann ich auch nicht, denn unsere Verzeihung begehrt niemand mehr . . . Aus dem leuchtenden Volke der Goten ist ein Rudel verhungerter Wölfe geworden. — Darum brauchte es einen Wolf zu seinem Herrn. Du, Bischof, nanntest mich den Geist des göttlichen Zornes, der bin ich nicht; — ich bin nur der Geist eurer Verzweiflung. Als einer, der nichts gehofft hat und nichts gewünscht hat sein Leben lang, so steh' ich vor euch, und so werd' ich fallen vor euch. Das wußtet ihr, und darum thut ihr unrecht, ihr Männer, daß ihr geheimen Vorwurf gegen mich nährt. Widersprecht mir nicht! . . . Ich les' ihn

deutlich genug zwischen euren heruntergezogenen Brauen... Weil es uns schlecht geht, macht nicht einen Sündenbock aus mir ... das rat' ich euch.

Theodemir.

König, kränk uns nicht ... der letzte Blutstropfen gehört dir. Wirf uns nicht in einen Topf mit jenen Alten!

Eurich.

Wir Alten kämpfen so gut wie die. Und lieben dich, Jüngling, so gut wie die.

Teja.

Dann laßt's genug sein! Eure Königin wird es noch zeitig genug erfahren, wie im Unglück Freunde mit einander hadern. Und wenn ihr durch das Lager geht, so sagt den Kriegern, das Einzige, was den König quält an diesem Tage — an diesem Freudentage, nicht wahr? — ist, daß er nicht vermag, ihnen ein würdiges Hochzeitsmahl anzubieten ... oder doch vielleicht ... Ildibad ...

Ildibad

(der rechts mit dem eingetretenen Wächter heimlich gesprochen hat, in Verwirrung).

Ja, Herr!

Teja.

Was haben wir noch in unseren Vorratskammern, Alter?

Ildibad (der seine Bewegung bemeistert).

Du hast ja von deinen Rationen fast alles verschenkt, König.

Teja.

Was übrig ist, fragt' ich dich.

Ildibad.

Ein Krug gegorene Milch und ein paar alte Brotrinden.

Teja.

Hahahaha! Da siehst du, Königin, was für einen armen Mann du bekommen hast! Doch wenn die Schiffe da sind, das sagt dem Volk, dann will ich es königlich bewirten mit allem — was ihm ja so wie so gehört. Doch das sagt ihm nicht, das würd' ihm die Freude verringern. Aber wenn es die Hörner schmettern hört, das sagt ihm, dann wird ihm an langen Tafeln Fleisch und Wein, soviel — (zu Ildibad, der sich mit Zeichen der Bestürzung quer über die Bühne an seine Seite geschlichen hat.) Was gibt's?

Ildibad (leise).

Soeben kommt der Wächter herab. Die Schiffe sind verloren.

Teja (ohne eine Miene zu verziehen).

Verl — wie? wodurch?

Ildibad.

Verrat!

Teja.

Ja so! Ja — Fleisch und Wein, soviel ein jeder will, an langen weißen Tafeln — werd' ich verteilen lassen — und sizilische Früchte unter die Weiber — und Zuckerwerk aus Massilia — (Sinkt taumelnd in den Thronsessel und starrt geistesabwesend in die Weite.)

Die Männer.

Was ist dem König? Seht nach dem König!

Balthilda.

Gewiß hungert ihn, Mutter. (Nähert sich ihm, die Männer weichen zurück.) Mein König!

Teja.

Wer bist du, Weib? Was willst du, Weib?

Balthilda.

Kann ich dir helfen, Herr?

Teja.

Ah', du bist's, Königin! Verzeih! und verzeiht auch ihr, Männer! (Steht auf.)

Bischof.

König, du mußt haushalten mit deiner Kraft.

Theodemir.

Ja, König, um unserer aller willen.

Die Männer.

Um unserer aller willen.

Teja.

Wahrhaftig, da mahnt ihr mich recht. Euch Frauen bitt' ich, kehrt zu euren Lagerstätten zurück. . . Wir haben Rat zu halten. Du, Bischof, sorgst wohl für ihr Geleit.

Amalaberga (leise).

Verneige dich, Kind!

Balthilda (leise).

Mutter, spricht er nichts mehr zu mir?

Amalaberga.

Verneige dich! (Balthilda thut's.)

Teja.

Lebt wohl!

(Balthilda, Amalaberga, Bischof ab. Draußen Beifallrufe, welche sie empfangen.)

Vierte Scene.

Teja. Theodemir. Eurich. Ildibad. Der Wächter. Die Großen.

Teja.

Ich habe die Frauen und den Priester weggeschickt, denn was nun folgt, geht nur uns Krieger an. Wo ist der Wächter? Tritt vor, Mann.

Die Männer (murmeln).

Der Wächter vom Berg! Der Wächter!

Teja.

Damit ihr's wißt, Männer: die Schiffe sind verloren!

(Tumult. Rufe des Entsetzens.)

Teja.

Ruhig, Freunde, ruhig! ... Du heißt Haribalt?

Der Wächter.

Ja, Herr!

Teja.

Wie lange stehst du auf deinem Posten?

Der Wächter.

Seit gestern früh, Herr.

Teja.

Wo sind deine zwei Gefährten?

Der Wächter.

Sie blieben oben, wie du befohlen hast, Herr.

Teja.

Gut; also was saht ihr?

Der Wächter.

Der Rauch des Vesuv, Herr, fiel nach dem misenischen Vorgebirg aufs Meer hinunter. Drum sahen wir nichts — bis um die sechste Abendstunde heut! Da plötzlich erschienen die Schiffe — fünf an der Zahl — ganz nah am Strande, dort, wo, wie man sagt, eine Römerstadt im Schutt begraben liegt ... Schon wollte einer von uns heruntereilen, da —

Teja.

Halt! Was für ein Zeichen trugen die Schiffe?

Der Wächter.

Die Vordersegel kreuzweis gebunden und —

Teja.

Und?

Der Wächter.

Einen Palmbusch am Steuer.

Teja.

Ihr saht den Palmbusch?

Der Wächter.

Wie dich, Herr.

Teja.

Gut, fahr fort.

Der Wächter.

Da gewahrten wir, daß die Fischerboote, mit denen die Byzantiner sich ihre Mahlzeiten fangen, die Schiffe ganz nah umschwärmten, und dann —

Teja.

Was dann?

Der Wächter.

Ja, Herr, dann steuerten sie alle ganz friedlich an das feindliche Lager hinan. Dort laden sie aus.

(Die Männer verhüllen ihr Haupt. Schweigen.)

Teja (der lächelnd von einem zum andern schaut).

Es ist gut . . . Das heißt: du schweigst da draußen . . . Von mir sollen sie's erfahren. (Der Wächter ab.)

Fünfte Scene.

Teja. Theodemir. Eurich. Athanarich (und die anderen) Großen.

Teja.

Euren Rat, ihr Männer!

Theodemir.

Herr, wir wissen keinen.

Teja.

Und du, Eurich, in all deiner Weisheit?

Eurich.

Herr, ich habe noch dem großen Theoderich gedient. Auch er hätte keinen gewußt.

Teja.

Nun, dann weiß ich ihn ... Er ist kurz und ganz leicht verständlich: Sterben! ... Was schielt ihr so argwöhnisch zu mir herauf? ... Versteht ihr mich doch nicht? Meint ihr, ich verlange, daß ihr euch wie feige Griechen in eure Mäntel hüllen und den Nachbar um einen Stoß hinterrücks anbetteln sollt? Seid ruhig, vor Schimpf wenigstens werd' ich euch bewahren, da ich euch zu keiner Ehre mehr führen kann. — Unsere Stellung ist uneinnehmbar, solange noch dreißig unter uns ihren Speer zu schwingen vermögen. Aber die Stunde wird kommen — und nicht in ferner Zeit — da auch der letzte Arm, vom Hunger gelähmt, sich nicht mehr wird emporrecken können, den einbrechenden Mörder um Gnade anzuflehn.

Theodemir.

Das thut kein gotischer Mann, König!

Teja.

Für das, was du bist, kannst du bürgen, für das, was aus dir werden wird, bürgst du mir nicht. Drum rat' ich und befehl' ich euch, euch heute nacht zum letzten Kampfe zu rüsten: Beim ersten Morgengrauen werden wir aus den Klüften hervorbrechen, uns dem Byzantiner im offenen Felde zu stellen.

Alle.

Herr, das ist unmöglich!

Theodemir.

König, bedenk, wir stehen einer gegen hundert.

Teja.

Und du, Eurich?

Eurich.

Herr, du führst uns in den Untergang.

Teja.

Nun ja. Sagt' ich etwas anderes? Glaubt ihr, ich bin so unerfahren in Kriegsdingen, daß ich das nicht weiß? Warum zaudert ihr denn? Als Totilas uns anführte, da waren wir mehr als hundert Tausend. Jetzt sind wir deren noch fünf. — Die alle haben das Sterben verstanden, und wir armseligen Ueberbleibsel sollten es verlernt haben?

Alle.

Nein, König, nein!

Eurich.

Herr, laß uns Zeit, uns an das Grauenvolle zu gewöhnen.

Teja.

Grauenvoll? Was scheint euch grauenvoll? Ich rede doch nicht zu Römern, die von der Messe ins Lupanar und aus dem Lupanar in die Messe taumeln! Unter euch ist doch nicht einer, dessen Brust nicht so mit Narben bedeckt wäre wie ein alter Stein mit Flechten! Ihr habt mit dem Tode gespielt seit zwanzig Jahren, und nun es ernst wird, da spricht ein gotischer Mann von grauenvoll? . . . Was wollt ihr? Wollt ihr liegen und hungern? Wollt ihr euch gegenseitig anfressen wie die Ratten? — Gut . . . Aber ich thu' nicht mit! Ich nicht! Ich nehme morgen Speer und Schild und gehe mir auf eigene Faust das bißchen Tod erobern, nach dem ich lechze und lungere wie ein Dieb, seitdem ihr mich zum Herrn eurer verlorenen Sache machtet. — Und du wenigstens, mein alter Bursch, du kommst mit — hä?

Ildibad (vor ihm niederstürzend).

Ich dank' dir, Herr! Ob ich komme!

Alle.

Wir auch, König! Wir alle! Wir alle!

Theodemir.

Gepriesen sollst du sein, König, daß du uns den Weg zum Heile gewiesen hast. Und zürn uns nicht, wenn wir dir nicht gleich zu folgen vermochten. Jetzt seh' ich klar deinen großen Gedanken. — Aus Gram und Hader und

Verzweiflung steigen wir zum Tode empor und nicht hinunter ... Lachend trete ein jeder auf den Leichnam des andern, um lachend hinzusinken wie jener ... Ein Leuchten wird ausgehen von uns über die weite Welt ... Ah, das wird wie ein Trinken werden aus goldenen Bechern — ein Rausch wird das werden und aufjauchzende Seligkeit! Dank dir, mein König! Ich hab' dir oft deine Krone beneidet, jetzt mag' ich es nicht mehr. —

Teja.

Es wird ja wohl in Wirklichkeit ein gut Teil anders zugehn, als du da malst, Theodemir, aber es freut mich doch, daß noch so viel Begeisterung unter gotischen Männern übrig ist.

Eurich.

Auch mir, König, gönne ein Wort, denn ich habe die goldenen Zeiten noch gesehen ... Du bist nicht nur der Kühnste, du bist auch der Weiseste von allen ... Hätten wir jetzt gezögert, so wären wir alle wehrlos dem Mordschwerte verfallen gewesen — und nicht bloß wir, auch die Siechen — auch die Kinder — auch die Weiber.

Teja.

Ja so, die Weiber. An die hatt' ich gar nicht gedacht.

Eurich.

Aber nun werden wir morgen so im Kampfe stehen und am zweiten und dritten Tage, wenn es solange mit uns währt, daß Staunen und Grauen vor dem Ungeheuren den Byzantiner erfassen soll und all das hunnische und

suevische Gesindel, das er mit sich schleppt ... Vertilgen können wir es nicht, aber müde können wir es sich hetzen lassen mit unserem Blut ... Und wenn keiner mehr drüben Speer und Bogen zu halten vermag, dann wird die Stunde gekommen sein, daß der Eunuch wird sagen lassen: „Ziehet hin in Frieden". Wieviel ihrer dann noch übrig sind — ich fürchte, nicht viele —

Teja (auflachend).

Wir sicher nicht!

Alle (mit hartem Lachen.)

Nein, wir sicher nicht!

Eurich

Die werden dann Weiber und Kinder in die Mitte nehmen und erhobenen Hauptes und mit gezückten Schwertern mitten durch das byzantinische Lager gen Neapolis hinuntergehn, um sich ein Stück Brot zu kaufen. — Und ich sage euch, mit solcher Angst wird man sie anstarren, daß noch nicht einmal ein Hunnenhund ihnen nachzubellen wagen wird. So kann durch das Opfer unserer selbst wenigstens Weib und Kind gerettet werden.

Teja.

Weib und Kind! Weib und Kind! Was geht das uns an!

Athanarich.

König, du schmähst das Liebste, was wir haben!

Teja.

Mag sein! — Ich weiß nur, daß es viel überflüssige Mäuler gab morgens — bei den Rationen. Sonst hätten

wir uns vielleicht halten können. Und das eine noch sag' ich euch an — und ich werd's den Männern draußen bei ihrem Kriegerwort einschärfen — daß keines von den Weibern von unserem Vorhaben etwas erfährt! ... Ich will nicht, daß auch nur ein einziger schlaff werde durch Weiberthränen und Weibergeschrei.

Athanarich.

Herr, keinen Abschied nehmen von unseren Weibern, das ist unmenschlich, was du verlangst.

Teja.

Nehmt Abschied, meinetwegen, aber bleibt stumm dabei. Wer sein Weib und Kind hier hat, der gehe nach der Wagenburg und lasse sich Speis' und Trank reichen, denn die Weiber kneifen ja gern einen Rest zwischen ihren Fingern. Den teil' er mit den Ledigen und sei fröhlich, wenn er kann.

Eurich.

Und was sollen sie ihren Weibern sagen, Herr, da du den Verkehr sonst streng verboten hast?

Teja.

Sagt, es geschähe meiner Hochzeit wegen! Oder die Schiffe seien da, wenn das glaubhafter klingt. Sagt, was ihr wollt. Nur das eine behaltet für euch.

Theodemir.

Und du selbst willst dein junges Weib nicht mehr sehen, König?

Teja.

Hä? Nein . . . ich spüre nicht das mindeste Verlangen. Ja, nun werd' ich also zum Volke reden. Ich wünschte, ich hätte deine Zunge, Theodemir . . . Der Gang wird mir sauer, denn ich soll große Worte machen und fühle sie nicht . . . Kommt! (Alle ab, Ildibad langsam hinterher.)

Sechste Scene.

Die Scene bleibt eine kleine Weile leer. — Man hört die Stimme des Königs, der von Acclamation empfangen wird. Dann nach etlichen Sekunden gedämpftes Weherufen. Ildibad kehrt zurück und kauert für einen Augenblick auf einem Stumpfe neben dem Vorhang nieder. Dann zündet er zwei Fackeln an, die er in die Ringe steckt, und bereitet die Waffen des Königs. Draußen erhebt sich ein Rufen der Begeisterung, das sich wieder dämpft.

Siebente Scene.

Ildibad. Bischof Agila (in Erschöpfung und Erregung hereintaumelnd).

Ildibad.

Willst du nicht niedersitzen, hochwürdiger Herr?

Bischof.

Und du gehst nicht hören, was der König spricht?

Ildibad.

Das geht mich nichts an, hochwürdiger Herr. Der König und ich — wir beide sind längst handelseinig.

Bischof (vor sich hin).

Wahrlich — wie der Engel des Todes steht er da!

Ildibad.

Ob Engel oder Teufel, für mich bleibt sich das gleich.

(Das Rufen der Begeisterung erhebt sich von neuem und nähert sich dem Zelte.)

Achte Scene.

Die Vorigen. Der König (mit flammenden Augen, bleich, doch ruhig).

Teja.

Sind die Waffen in Ordnung? . . . Ah, du, Bischof!

Bischof (die Hände vors Gesicht schlagend).

König, mein König!

Teja.

Ja, du wirst dir nun wohl eine andere Herde suchen müssen, Bischof. Willst du mir nur deinen Segen geben, bitte, gib ihn rasch . . . Theodemir soll kommen. (Ildibad ab.)

Bischof.

Und du weißt dich frei, mein Sohn, von dem Zittern aller sterbenden Kreatur?

Teja.

Bischof, ich bin deiner Kirche ein guter Diener gewesen. Ihr Tempel weihen, wie noch Totlias gethan,

das hab' ich nicht können, aber ich habe zu ihrem Heile getötet, was zu töten war . . . Soll ich dem heiligen Arius eine Bestellung ausrichten?

Bischof.

Mein Sohn, ich verstehe dich nicht.

Teja.

Das bedaure ich, mein Vater.

Bischof.

Und hast du Abschied genommen?

Teja.

Abschied — von wem? Eher möcht' ich rufen „Willkommen", aber noch ist nichts da!

Bischof (aufbrausend).

Ich spreche von deinem Weibe, Herr!

Teja.

Ich weiß zur Stunde nur von Männern, Bischof, von Weibern weiß ich nichts. Leb wohl!

(Theodemir und Ildibad treten ein.)

Bischof.

Leb wohl — und Gott sei deiner Seele gnädig.

Teja.

Ich danke dir, Bischof . . . Ah, da bist du, Theodemir.

(Bischof Agila ab.)

Neunte Scene.

Teja. Theodemir. Ildibad (im Hintergrunde mit des Königs Waffen beschäftigt, geräuschlos aus und ein gehend).

Teja.

Was machen die Krieger?

Theodemir.

Die ihre Weiber hier haben, sind zur Wagenburg gegangen . . . Dort werden sie wohl essen und trinken und mit ihren Kindern spielen.

Teja.

Auch dein Weib ist hier?

Theodemir.

Ja, Herr!

Teja.

Und deine Kinder?

Theodemir.

Zwei Buben, Herr!

Teja.

Und du bist nicht gegangen?

Theodemir.

Ich habe noch auf deinen Ruf gewartet, Herr.

Teja.

Welche Stunde haben wir?

Theodemir.

Die neunte, Herr.

Teja.

Und was machen, die keinen Anhang haben — die Ledigen und die, deren Weiber nicht hier sind?

Theodemir.

Sie liegen bei den Feuern und schweigen.

(Ildibad geht ab.)

Teja.

Sorg, daß man ihnen auch etwas bringe. Ich befahl es schon. Wird man schlafen wollen?

Theodemir.

Niemand wird schlafen.

Teja.

Um Mitternacht kommt mich holen.

Theodemir.

Ja, Herr. (Will gehen.)

Teja (in aufdämmernder Angst).

Theodemir, bleib! . . . Du bist immer mein Gegner gewesen.

Theodemir.

Ich war es, Herr. Ich bin es lange nicht mehr.

Teja (breitet die Arme aus).

Komm! (Sie halten sich umschlungen, dann schütteln sie sich die Hände.) Ich möchte dich hier halten, aber du mußt ja

zu deinem Weibe gehen. (Ildibad tritt wieder ein.) Und vergiß nicht, daß man denen zu essen bringe, die in die Feuer starren. Sie sollen Beschäftigung haben. Das Grübeln thut nicht gut in solcher Stunde.

Theodemir.

Ja, Herr. (Ab.)

Zehnte Scene.

Teja. Ildibad.

Teja.

Nun, mein Alter, dann hätten wir ja weiter nichts mehr zu thun auf dieser Erde. Wollen wir eins schwatzen?

Ildibad.

Herr, wenn ich mir eine Gnade ausbitten dürft'!

Teja.

Jetzt noch Gnaden? . . . Ich glaube, du willst mir schmeicheln, alter Bursch!

Ildibad.

Herr, ich bin alt! Mein Arm würde rascher müde werden von dem Speertragen, als es für dein Leben gut ist. Und durch meine Schuld sollst du nicht fallen, Herr . . . Wenn-auch sonst keiner schläft, denk nicht gering von mir und laß mich ausschlafen die paar Stunden . . .

Teja (mit einem neuen Schimmer von Herzensangst).

Geh aber nicht weit weg.

Ildibad.

Nun, Herr, ich habe ja immer als dein Hund vor deinem Zelte gelegen. Daran wird sich doch wohl in der letzten Nacht nichts ändern . . . Hast du Befehle, Herr?

Teja.

Gute Nacht! (Ildibad ab.)

Elfte Scene.

Teja. (Später) Balthilda.

(Teja, alleingeblieben, wirft sich auf sein Lager, mit einem bitteren, müden Lächeln vor sich niederstarrend. Balthilda tritt zögernd ein. Sie trägt in der einen Hand einen Korb, in welchem Fleisch, Brot, Früchte, in der andern eine goldene Kanne mit Wein. Sie macht etliche Schritte zum Tische hin.)

Teja (sich aufrichtend).

Wer bist du?

Balthilda (tonlos, schüchtern).

Kennst du mich nicht, König?

Teja (vom Lager aufstehend).

Die Fackeln brennen trüb' . . . Deine Stimme hab' ich schon gehört! . . . Was willst du von mir?

Balthilda.

Ich bin ja dein Weib, König.

Teja (nach einem Schweigen).

Und was willst du von mir?

Balthilda.

Meine Mutter schickt mich. Ich soll dir Speisen bringen und Wein. Die anderen essen und trinken, und da sagte die Mutter — — (Sie stockt.)

Teja.

Wie bist du hereingekommen? . . . Haben die Wachen dir nicht den Eintritt verwehrt?

Balthilda (sich aufrichtend).

Ich bin die Königin, Herr.

Teja.

Ja so. Und Ildibad, was sagte der?

Balthilda.

Dein alter Speerträger lag und schlief. Ich bin über ihn hinweggeschritten, Herr.

Teja.

Ich danke dir, Balthilda . . . Hungrig bin ich nicht. Ich danke dir.

(Schweigen. Balthilda steht und blickt ihn flehend an.)

Teja.

Ich sehe, du hast noch Wünsche an mich. Ich bitte dich, sprich!

Balthilda.

Mein König, wenn ich heimkehre mit dem gefüllten Korbe, so werde ich zum Gespött werden vor allen Frauen . . . und die Männer werden sagen —

Teja (lächelnd).

Also, was werden die Männer sagen?

Balthilda.

Er hält sie seiner für so unwert, daß — er nicht einmal Speise nehmen mag aus ihrer Hand.

Teja (lächelnd).

Ich versichere dich bei meinem Wort, Balthilda, die Männer haben an andere Dinge zu denken . . . Nun, gleichviel . . . Schimpf sollst du nicht ernten durch mich . . . Setze deinen Korb hierher . . . Habt ihr noch viel von solchen Dingen?

Balthilda.

Herr, meine Mutter und ich — und die Frauen, die um uns sind, wir haben seit zwei Wochen von unsern Anteilen das Beste beiseite gelegt — Mehl und Früchte — und die Hühner haben wir nicht geschlachtet bis auf den heutigen Tag.

Teja.

Da habt ihr wohl schon tüchtig hungern müssen, ihr Frauen?

Balthilda.

Ach, es hat nicht weh gethan, Herr . . . Es war ja für das Fest!

Teja.

So? Ihr glaubtet, wir würden ein Fest feiern heute?

Balthilda.

Nun — — ist es denn nicht ein Fest, Herr?

Teja

(schweigt und kaut seine Unterlippe, sie von der Seite musternd).

Willst du dich nicht setzen, Balthilda? ... Heimkehren darf ich dich wohl noch nicht lassen! Das wäre ja auch ein Schimpf, nicht wahr?

Balthilda (schweigt und blickt zu Boden).

Teja.

Und wenn ich dich bäte, bliebst du dann gern?

Balthilda.

Herr, wie soll ein Weib nicht gern bei seinem Manne bleiben?

Teja.

Hast du denn in deinem Herzen das Gefühl, daß ich — dein — Mann — bin?

Balthilda.

Nun, wie anders, Herr?! Der Bischof hat uns doch zusammengethan!

Teja.

Und freutest du dich, als er es that?

Balthilda.

Ja ... nein, da freut' ich mich nicht.

Teja.

Warum nicht?

Balthilda (mit leuchtendem Aufblick).

Vielleicht weil, weil ... Mir war bange, Herr — und ich betete.

Teja.

Was betetest du?

Balthilda.

Daß Gott mir geringer Magd die Kraft verleihen möge, dir das Glück zu bringen, dessen du bedarfst und das du von mir erwartest.

Teja.

Das ich von dir — — — Das betetest du?

Balthilda.

Herr, darf ich dir nicht die Speisen reichen und den Wein?

Teja.

Nein, nein! ... Höre, Balthilda, draußen bei den Feuern sind Krieger — die hungert ... Mich hungert nicht.

Balthilda.

Herr, gib ihnen, was du magst ... Gib ihnen alles!

Teja.

Ich dank' dir, Balthilda. (Den Vorhang lüftend.) Heda, Wache! Komm herein, aber vorsichtig, daß du den Alten nicht weckst ... (Wächter tritt ein.) Hier, nimm diesen Korb mit Speisen und den Wein und verteil redlich ... Sag, eure Königin schickt's.

Wächter.

Darf ich der Königin danken, Herr?

Teja (nickt).

Wächter

(schüttelt ihr treuherzig die Hand, ab).

Teja.

So — und jetzt bring mir zu essen!

Balthilda (verwirrt).

Herr — warum — spottest du — meiner?

Teja.

Verstehst du mich denn nicht? Wenn du mein Weib sein willst, so mußt du mir von meinem Eigentum reichen, nicht von dem deinen!

Balthilda.

Ist denn nicht all meines dein Eigentum, Herr?

Teja.

Hm! (Schweigen. Er faßt ihre Hände.) Nenne mich nicht Herr und nenne mich nicht König ... Weißt du nicht, wie ich heiße?

Balthilda.

Teja heißt du!

Teja.

Sag es noch einmal!

Balthilda (leise, abgewandt).

Teja!

Teja.

Ist der Name dir so fremd?

Balthilda (schüttelt den Kopf).

Teja.

Warum zögerst du denn?

Balthilda.

Nicht darum, Herr! Seit ich wußte, daß ich dir dienen sollte als dein Weib, da hab' ich ihn mir oft genannt bei Tage und in der Nacht. Nur laut sprach ich ihn nie aus . . .

Teja.

Und bevor du es wußtest, wie dachtest du da?

Balthilda.

Herr, warum fragst du?

Teja.

Und warum antwortest du nicht?

Balthilda.

Herr, wenn ich hörte von deinen Blutbefehlen und den anderen angst ward vor dir, — dann hab' ich oft gedacht: Wie unglücklich muß er sein, daß das Gotenschicksal ihn zwingt zu solchen Thaten.

Teja.

Das hast du gedacht? — — Das hast du — —?

Balthilda.

Herr, war es ein Unrecht, daß ich es dachte?

Teja.

Du hattest mein Angesicht nie gesehen, und du verstandst mich? Und die um mich herum waren, die Weisen und Kriegserfahrenen, die verstanden mich nicht! . . . Wer bist du, Weib? Wer hat dich gelehrt, in meinem Herzen zu lesen? — Dich, dich allein von allen!

Balthilda.

Herr — ich —

Teja.

Alle schauderten sie, alle verkrochen sich murrend vor mir in die Winkel — und sahen den Weg nicht, den einzigen, der sie vielleicht noch hätte retten können. Als ihnen das Schlächtermesser schon an der Kehle saß, da fabelten sie sich noch was von gütlichen Vergleichen vor. Und da kamen dann die schlauen Griechen, verglichen sich mit ihnen und mordeten sie einzeln. So sind die Hunderttausende dahingegangen. Und ich hab' mich gewunden in Gram und in Wut — ich habe die Hoffnung abgethan von mir wie einen blutigen Lappen, ich bin in die Bresche gesprungen mit einem Hohngelächter. Ich habe Entsetzen um mich gesät, wenn sich auch mein Herz zusammenkrampfte in Entsetzen vor mir selbst; ich hab' mich nicht einmal berauscht an all dem Blut; ich habe gemordet, gemordet und wußte noch dabei: Es ist umsonst! (Er sinkt, von Schmerz überwältigt, auf einem Sitze zusammen und starrt vor sich hin.)

Balthilda

(mit dem schüchternen Versuch einer Liebkosung).

Mein lieber, armer König! Lieber Teja!

Teja (hebt den Kopf und schaut wirr um sich).

Mein Gott, was thu' ich da? . . . Warum erzähl' ich dir das alles? Du mußt mich nicht verachten, weil ich so schwatzhaft bin . . . Du mußt auch nicht glauben, daß es etwa die Reue ist, die mich zu solchem Gebaren zwingt . . . Vielleicht fühl' ich Mitleid mit den Geopferten, aber mein Gewissen steht hoch über alledem! . . . Viel höher als mein armer Gotenthron . . . Sieh mich nicht so an! . . . Es ist etwas in deinem Auge, das zwingt mich, mein Innerstes vor dir auszukehren . . . Wer hat dir diese Macht über mich verliehen? . . . Geh heim! . . . Nein, bleibe . . . bleibe! Ich will dir noch etwas sagen, eh' du gehst, ganz insgeheim . . . Ich darf ohnehin nicht so schreien, sonst hören's die Wachen . . . Neige dein Ohr zu mir. Noch nie hab' ich's einem Menschen bekannt, auch nicht für möglich gehalten, daß ich es jemals bekennen würde . . . Ich trag' einen Neid in mir, der mich zerfrißt, solang ich denken kann, — weißt du, auf wen? . . . Auf Totilas! . . . Ja, auf Totilas in seinem Grabe . . . Sie haben ihn den „sonnigen" Totilas genannt, und ihre Sehnsucht hängt heute noch an ihm . . . Noch strahlen ihre Augen, wenn sie seiner bloß gedenken.

Balthilda.

Ach Herr, wie quälst du dich!

Teja (angstvoll).

Hast du ihn je gesehen?

Balthilda.

Nie.

Teja.

Gott sei gedankt! Denn wenn du ihn je gesehen hättest, wie ich ihn sah, noch am Morgen der Schlacht, in der er fiel ... Mit goldener Rüstung angethan — und das weiße Roß tanzte unter ihm, und seine blonden Locken flogen wie Sonnenglanz um ihn her. Und er lachte dem Feind ins Gesicht ... Lachte wie ein Kind! ... Ach, lachend zu sterben wie er!

Balthilda.

Herr, er hatte es leicht! Er ging von hinnen, aber dir ließ er als Erbe das halbzerstörte Reich ... Wie hättest du da noch lachen sollen?

Teja (eifrig).

Nicht wahr? — Nicht wahr? — Wie ... Ach, das thut gut! (Sich reckend.) Ach, du thust mir gut!

Balthilda.

Wie machst du mich stolz, Herr!

Teja.

Aber wenn du ihn gesehen hättest und verglichest, du würdest ausspeien vor mir!

Balthilda (voll Inbrunst).

Ich hätte nur dich gesehen, Herr — lieber, lieber Herr!

Teja

(sieht sie scheu und mißtrauisch von der Seite an, dann geht er schweigend nach links, sinkt vor dem Thronsitz nieder, und das Antlitz an dem Stuhle verbergend, weint er bitterlich).

Balthilda

(folgt ihm schüchtern und kniet neben ihm nieder).

Teja, Lieber, wenn ich dir weh that, verzeih mir!

Teja

(richtet sich auf und ergreift ihren Arm).

Sag's niemandem!

Balthilda.

Was, Herr?

Teja.

Daß du mich weinen sahst! Schwör's mir.

Balthilda.

Man hat mir gesagt, daß ich jetzt wie ein Stück deines Leibes bin . . . Und deiner Seele doch auch! . . . Wozu soll ich schwören?

Teja.

Wenn du ein Stück meines Leibes bist, so komm näher zu mir, daß du meine Thränen nicht siehst.

Balthilda.

Abtrocknen laß sie mich dir! Sieh, dazu bin ich ja da.

Teja.

Ach, mir ist wohl . . . Ich müßte nun eigentlich vor Schande vergehn, denn noch nie hat man einen gotischen Mann weinen sehn. Selbst als wir den Totilas begruben, da weinten wir nicht . . . Ich schäme mich aber nicht . . .

Wenn ich nur wüßte, warum mir mit einemmal so wohl ist! . . . Balthilda, ich will dir etwas sagen. Du mußt mich aber nicht auslachen.

Balthilda.

Wie sollt' ich dich auslachen, Lieber?

Teja.

Mich hungert.

Balthilda (bestürzt aufspringend).

O weh, nun hast du alles verschenkt.

Teja.

O, nicht doch! Geh mal hinüber, ja? . . . (Sie thut es.) Hinter meinem Lager — siehst du da die Feuerstätte?

Balthilda.

Hier, wo die Asche liegt, ja?

Teja.

Da steht ein Kasten, nicht wahr?

Balthilda.

Ja.

Teja.

Hebst du auch den Deckel auf?

Balthilda.

Ah, der ist schwer!

Teja.

Nun greif hinein! Tief, tief! . . . Da hat nämlich Ildibad, der alte Geizhals — nun?

Balthilda (enttäuscht).

Ein paar Brotrinden; ist das alles, Herr?

Teja.

Mehr wird's wohl nicht sein.

Balthilda.

Darf ich nicht rasch zur Wagenburg hinüber? . . . Vielleicht daß . . .

Teja.

O nein . . . Die brauchen ihre Bissen selber . . . Bring nur her! Wir teilen brüderlich — hä? — und dann reicht es für beide. Willst du?

Balthilda.

Ja! (Sie setzt sich neben ihn.)

Teja.

So, nun gib her! Ah, das schmeckt! Nicht wahr, das schmeckt? Ah, du mußt aber auch essen.

Balthilda.

Ich fürchte, es reicht nicht für dich.

Teja.

Nein, das ist wider die Abrede! . . . So . . . Nicht wahr, das schmeckt?

Balthilda.

Mir hat noch nie etwas so gut geschmeckt.

Teja.

Bitte, komm näher zu mir . . . Ich will mir die Brocken von deinem Schoße holen . . . So . . . Wo hab' ich nur mit einemmal den Hunger her? Siehst du, nun feiern wir doch unser Hochzeitsmahl!

Balthilda.

Und besser als die draußen bei Fleisch und Wein — nicht?

Teja.

Nun, sagt' ich es dir nicht? . . . Aber du sitzest schlecht!

Balthilda.

Nein, ich sitze gut!

Teja.

Komm, steh auf! Bitte, steh auf!

Balthilda (aufstehend).

Nun?

Teja.

Setz dich mal da hinauf!

Balthilda (erschrocken).

Auf den Thron — Um Gottes willen — wie darf ich —?

Teja.

Bist du denn nicht die Königin?

Balthilda (mit Entschiedenheit).

Wenn ich im Ernst dort sitzen muß! Aber im Scherze — nein!

Teja.

Ach, das dumme Stück Holz! (Er stürzt den Thron um.) Wenigstens zu etwas soll es nütze sein! ... So, nun lehn dich dagegen!

Balthilda (bittend).

Lieber, thust du auch recht?

Teja (betroffen).

Nein! (Er richtet den Thron wieder auf, zieht sie auf ihren vorigen Platz und lehnt ihren Kopf gegen den Sitz.) So sitzest du auch gut — ja! ... Und wir versündigen uns nicht an diesem Trödel! Wenn das der Bischof gesehen hätte — hu! ... hahaha! Wart, ich will noch essen!

Balthilda.

Da nimm!

Teja.

Ruhig — bleibe ganz ruhig! Ich hol's mir schon! (Er kniet auf dem Podium neben ihr.) Jetzt lieg' ich gar auf den Knieen vor dir ... Was man nicht alles lernt! ... Schön bist du! ... Meine Mutter hab' ich nie gekannt!

Balthilda.

Nie gekannt?

Teja.

Hab' auch nie eine Schwester gehabt ... Niemanden ... Hab' auch nie gespielt in meinem Leben ... das lern' ich nun noch zuguterletzt ...

Balthilda.

Warum zuguterletzt?

Teja.

Nicht fragen — nein? Ach du — du! Hahaha! Bitte iß! Beiß ab von meinem — ja? Folgsam! Du weißt, was der Bischof gesagt hat?

Balthilda (beißt ab, dann aufspringend).

Aber willst du nicht auch zu trinken?

Teja.

Ah ja! Bring mir nur den Milchtopf! Bring du nur den Milchtopf ... Du weißt ja, von dem uns Ildibad erzählte.

Balthilda (die hinübergegangen ist).

Ist er das?

Teja (aufstehend).

Das wird er wohl sein. Du mußt nun aber auch antrinken.

Balthilda.

Gehört sich das so?

Teja.

Ich weiß nicht. Es wird wohl!

Balthilda.

Ja dann. (Sie trinkt und schüttelt sich lachend.) Hu, das schmeckt aber nicht!

Teja.

Gib her! (Er trinkt in gierigem Zuge.) Doch! (Er trinkt nochmals.) So! . . . Also solch ein Kostverächter bist du? . . . Ja, wer bist du denn überhaupt? Und wie kommst du hierher? Und was willst du eigentlich von mir?

Balthilda.

Liebhaben will ich dich!

Teja.

Du — mein Weib! Du . . . (Sie fliegen einander in die Arme. Leise.) Und küssen magst du mich nicht?

Balthilda (schüttelt verschämt den Kopf).

Teja.

Warum nicht?

Balthilda (schüttelt wieder den Kopf).

Teja.

Sag doch, warum nicht?

Balthilda.

Ich werd's dir ins Ohr sagen.

Teja.

Nun?

Balthilda.

Du hast einen Milchbart.

Teja

(wischt sich erschrocken über den Mund, dann in geheucheltem Zorne).

Was hab' ich? Weißt du nicht, wer ich bin? . . . Wie darfst du zu deinem König sagen, er — sag es noch einmal! Ich will doch mal sehn!

Balthilda (lachend).

Ei—nen — Milch—bart!

Teja (lachend).

Na warte!

Zwölfte Scene.

Die Vorigen. Ildibad.

Ildibad.

Herr, riefst —? (Er steht starr vor Staunen und will sich dann schweigend zurückziehen.)

Teja

(hat jäh innegehalten. — Er scheint aus einem Traum zu erwachen. Seine Mienen, seine Haltung kehren zu der finsteren Energie zurück, die ihn vordem beherrschte).

Halt! Bleibe! Was geschieht draußen?

Ildibad.

Die Krieger kehren aus der Wagenburg zurück, Herr, und die Weiber zumeist begleiten sie.

Teja.

Sind die Führer versammelt?

Ildibad.

Ja, Herr.

Teja.

Sie mögen sich noch einen Augenblick gedulden.

Ildibad.

Ja, Herr.

Teja.

Denn ich hab' auch ein Weib.

Ildibad.

Jawohl, Herr. (Ab.)

Dreizehnte Scene.

Teja. Balthilda.

Balthilda.

Teja, Lieber, was geht mit dir vor?

Teja

(bleibt vor ihr stehen und nimmt ihren Kopf in seine Hände).

Mir ist, als hätten wir in dieser Stunde eine ganze Welt von Freud' und Leid durchwandert Hand in Hand. Das versinkt — alles versinkt. Ich bin wieder, der — ich war — nein, der bin ich nicht. — Du aber sei hoch über all den Weibern die Königin . . . Willst du?

Balthilda.

Herr, was forderst du von mir?

Teja.

Du wirst nicht bitten und wirst nicht schreien?

Balthilda.

Nein, Herr.

Teja.

Der Tag naht. Vor uns steht der Tod.

Balthilda.

Herr, ich versteh' dich nicht. Niemand kann uns angreifen, und bis die Schiffe kommen —

Teja.

Die Schiffe kommen nie mehr.

Balthilda

(streicht sich über die Wangen und steht dann regungslos).

Teja.

Wir Männer aber gehn hinaus aufs Feld und kämpfen.

Balthilda.

Das könnt ihr ja nicht . . . das ist ja — unmöglich.

Teja.

Wir müssen. Du bist die Königin und siehst nicht ein, daß wir müssen?

Balthilda.

Ja — ich — seh' — es ein.

Teja.

Der König kämpft in der ersten Reihe, und wir werden uns lebend nicht mehr sehn . . . Weißt du das?

Balthilda.

Ja, das weiß ich! . . .

(Schweigen. Sie sehen sich an.)

Teja.

Deinen Segen will ich auf den Weg.

(Er sinkt vor ihr in die Kniee; sie legt ihm die Hände auf den Scheitel, neigt sich zitternd zu ihm nieder und küßt ihn auf die Stirn.)

Teja

(springt auf und reißt den Vorhang zurück).

Herein, wer da wartet!

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen. Amalaberga. Eurich. Agila. Athanarich. Theodemir (und andere Führer).

Amalaberga.

König, ich habe dir mein Kind geschickt . . . Ich höre, ihr Männer habt zu thun . . . Gib es mir wieder.

Teja.

Hier hast du dein Kind!

(Amalaberga und Balthilda ab.)

Fünfzehnte Scene.

Die Vorigen. (Ohne) Amalaberga (und) Balthilda.

Teja

(der ihnen nachstarrt, rafft sich zusammen und gewahrt den Bischof).

Bischof, ich habe dich heut abend schnöde behandelt. Vergib mir und hab' Dank, denn nun weiß auch ich, wofür der Gote den Tod liebt . . . (Ergreift sein Schwert.) Nun, seid ihr bereit? Ist der Abschied erledigt?

Theodemir.

Herr, wir haben deinem Befehle zuwidergehandelt . . . Wer von unseren Weibern es erriet, und wer von uns es sagte, das läßt sich nicht bestimmen. Genug, sie wissen es alle.

Teja.

Und da haben Sie ach und wehe geschrieen?

Theodemir.

Herr, Sie haben uns den Segen des Todes schweigend auf die Stirne geküßt.

Teja (stutzt, halb für sich).

Sie auch! (Laut.) Wahrlich, wir sind ein Volk von Königen. Es ist schad um uns. Also kommt!

(Er schreitet dem Hintergrunde zu. Die anderen folgen. Unter dem brausenden Rufe des den König begrüßenden Volkes fällt der Vorhang.)

Fritzchen.

Drama in einem Akt.



Personen.

Herr v. Drosse, Major a. D., Rittergutsbesitzer.
Helene, seine Frau.
Fritz, beider Sohn, Lieutenant.
Agnes, Nichte der Frau v. Drosse.
v. Hallerpfort, Lieutenant.
Stephan, Inspektor.
Wilhelm, Diener.

Die Handlung spielt auf dem Gute des Herrn v. Drosse.
Zeit: Die Gegenwart.



Die Scene stellt ein Gartenzimmer zu ebener Erde dar. Im Hintergrunde sehr breite Glasthüren, welche offenstehen und einen Blick auf die Terrasse und den dahinterliegenden herrschaftlichen Park gestatten. Rechts und links davon Fenster. Auf der rechten Seite Sofa mit Sofatisch und Sesseln, auf der linken ein Schreibtisch mit Zubehör. . . . Altmodisch-vornehme Ausstattung. . . . Schlachtenbilder, Porträts in ovalen Rahmen. Bilder von Rassepferden u. s. w. . . . Die Terrasse ist mit einer breiten Markise überdeckt, welche die grelle Sommernachmittagsstimmung ein wenig mildert.

Erste Scene.

Wilhelm (Diener zu Ende der Sechzig, in Halblivree, ist beschäftigt, den Samowar zum Vesperkaffee anzublasen). Agnes (überschlanke, nervige Erscheinung voll gebundener Energie und mit Spuren seelischen Leidens, — zwanzigjährig, — Blondhaar glatt in die Schläfen gestrichen, helles Musselinkleid, tritt, den Gartenhut in der Hand, von der Terrasse herein).

Agnes.

Wilhelm, war der Briefträger schon da?

Wilhelm (seufzend).

Ja, ja, der war wohl da . . .

Agnes.

Wo sind die Sachen?

Wilhelm.

Da auf dem Tisch, gnädiges Fräuleinchen.

Agnes

(tritt rasch an den Tisch und durchsucht in fliegender Hast das dort liegende Häuflein von Zeitungen und Briefen).

Wieder nichts!

Wilhelm.

Ja, ja — das is nu schon der siebente Tag... Ach, das drückt einem das Herz wohl rein ab...

Agnes.

Schlafen die Herrschaften noch Mittagsstunde?

Wilhelm.

Den Herrn Major hab' ich schon gehört. Der wird wohl gleich — da ist er ja wohl.

Zweite Scene.

Die Vorigen. Major von Drosse (Anfang der Fünfzig. Groß, breitschulterig mit Ansatz zum Embonpoint. Graumelierter, dunkler Vollbart, der, in der Mitte gescheitelt, nach rechts und links über die Schultern weht. In dem vollen, stark gebräunten Gesicht mit blitzenden Augen und buschigen Brauen Energie und Lebensüberfülle, gebändigt durch die Selbstbeherrschung des alten Offiziers und kavaliermäßige Formen. Sprache kurz, herrscherhaft, doch nie ohne einen Schimmer innerer Güte).

Major.

Mahlzeit, Agnes.

Agnes.

Gesegnete Mahlzeit, Onkel.

Major

(geht an den Tisch und sieht die Briefschaften durch, dann setzt er sich und sinnt eine kleine Weile vor sich hin).

Wilhelm!

Wilhelm.

Was befehlen der Herr Major?

Major.

Also der Stephan soll mal sofort aufs Schloß kommen.

Wilhelm.

Sehr wohl, Herr Major. (Ab.)

Major.

Agnes, mein' Tochter, hör mal zu ... Du bist ein vernünftiger Mensch ... mit dir läßt sich reden ... Also der Bengel hat wieder nicht geschrieben. Vorgestern sollt' er 'rauskommen. Hat nicht abgesagt — schreibt nicht — nichts. Seit den sechs Jahren, daß er aus dem Hause ist, ist das nicht vorgekommen. Ich hab' ihm strengstens anbefohlen, jeden Tag Brief oder mindestens Karte, ... denn Tante muß in ihrer Krankheit vor der leisesten Angst oder Aufregung bewahrt werden ... Das weiß er und hat's auch immer gewissenhaft gehalten ... Ich kann das vor der Tante und ihrem kaputten Herzen nicht länger verantworten. Wenn wir sie nicht mit aller Kunst in ihrem — ihrem Traumleben halten, dann geht sie uns vor die Hunde.

Agnes.

Onkel!

Major.

Darauf müssen wir gefaßt sein, Mädel ... Ich thu' ja, was ich kann. Ich hab' sogar gestern die Depesche gefälscht für sie, na, das weißt du ja. Ich wollte schon an seinen Intimus, den Hallerpfort, schreiben, aber ich hab' mich anders besonnen. Ich werde kurzen Prozeß machen und gleich nach Vesper zur Stadt fahren. Ohne Tantens Wissen, versteht sich — denn jetzt, während der Ernte, würde sie das noch mehr beunruhigen. Du wirst also zur Nacht bei ihr bleiben, und e— na ja, das übrige besorg' ich mit Stephan!

Agnes.

Jawohl, lieber Onkel.

Major.

Du, Mädel, komm mal her. Sieh mir mal ins Gesicht ... Wir beide kennen uns doch — hä?

Agnes (schlägt die Augen nieder).

Major.

Sieh mal, ich weiß sehr gut, daß du heimlich mit Fritz korrespondierst seit zwei Jahren.

Agnes.

Onkel! (Schlägt die Hände vors Gesicht.)

Major.

Na, 's gut — 's gut — 's gut ... Kannst dir doch denken, wenn ich prinzipiell dagegen gewesen wäre, hätt' ich der Sache doch längst ein Ende gemacht, nicht

wahr? . . . Aber es sind da Sachen — na kurz, das verstehst du nicht. Nun, ich hätt' ja auch heute nicht davon angefangen, aber Not bricht Eisen, nicht wahr? Und wenn ich heut abend bei ihm ankomme, möcht' ich nicht ganz und gar in der Dunkelheit biestern . . . Also — auf der Basis des eben Besprochenen — hast du vielleicht zufällig einen Brief von ihm?

Agnes.

Nein, Onkel!

Major.

Hm!

Agnes (zögernd, gequält).

Wir korrespondieren schon seit einiger Zeit nicht mehr.

Major.

So? — Hoho . . . ! — Wer hat denn schuld?

Agnes.

Ach, lassen wir das, lieber Onkel. Aber ich habe von anderer Seite eine Nachricht über ihn erhalten.

Major.

Wann?

Agnes.

Gestern!

Major.

Und das hast du —?

Agnes (einen Brief aus der Tasche ziehend).

Bitte, lies — und ich glaub', du wirst mir keinen Vorwurf machen.

Major (den Brief entfaltend).

Ach, von der kleinen Frohn! Na, was schreibt sie denn, die kleine Frohn? (Liest murmelnd.) Lanskis — Steinhof — Vetter getroffen — getanzt. (Laut.) So, also tanzen thut er, aber schreiben nicht; das ist schneidig — hätt' ich ihm gar nicht zugetraut . . . (Liest murmelnd weiter.) Augen für die sogenannte schöne Frau von Lanski . . . Das ganze Regiment spricht darüber . . . Hm! Ach was! So 'ne Gans! Was so 'ne Gans herschnattert! . . . Regiment hat sich um andere Dinge zu kümmern . . . Aber so 'ne Kommißgänse . . . wenn so 'n junger Lieutenant nicht immer hinter ihnen her zottelt. Wenn er auch einmal einer Dame die Cour macht, die nicht zum Regiment gehört . . . Außerdem ist die Lanski nah' an vierzig . . . So ein Blödsinn! Dann könnt' er sich wenigstens — hm — hm — na, verzeih! Na, was ist denn? . . . Mein armes, altes Mädel . . . Ja, ja, die Eifersucht . . . Hast wohl schändlich ausgehalten seit gestern?

Agnes.

Ich denke, ich hab' mich zusammengenommen, Onkel!

Major.

Ja, wahrhaftig, angesehn hat man's dir nicht, Mädel!

Dritte Scene.

Die Vorigen. Wilhelm, (später) Inspektor Stephan.

Wilhelm (von rechts eintretend).

Der Herr Stephan ist da, Herr Major.

Major.

Reinkommen!

(Stephan tritt ein.)

Major.

Ja also, lieber Stephan! Ich muß gleich nach Vesper in die Stadt. Wenn ich nicht aufgehalten werd', bin ich morgen früh — viereinhalb und nochmal viereinhalb — neun Meilen ... Die Kutschpferde haben ja wohl heute mitarbeiten müssen?

Stephan.

Jawohl, Herr Major.

Major.

Wer ist nun in besserer Kondition, die Braunen oder die Schimmel?

Stephan.

Ja, das erlaub' ich mir nicht zu entscheiden, Herr Major. Schwer gehabt haben sie's alle!

Major.

Na, ich werd' mal selber nachsehn kommen. Wilhelm — Mütze!

Wilhelm.

Jawohl, Herr Major. (Ab nach rechts.)

Major.

Und um halb zehn abends schicken Sie einen Boten zu meiner Frau und lassen sagen, ich müßte auf der

Ziegelei übernachten — na, Sie wissen ja schon (sich nach Agnes umblickend, leiser), wie wir das auch sonst gemacht haben, wenn ich nachts aus war.

Stephan.

Zu Befehl, Herr Major.

Major.

Wo bleibt denn der Kerl mit der Mütze? (Wilhelm tritt ein.) Wo steckst du denn, Mensch? (Wilhelm reicht ihm die Mütze.) Und bibbern thut er auf seinen alten Beinen! Was bibberst du denn so?

Wilhelm.

Ich bibber ja gar nicht, Herr Major.

Major.

Na, kommen Sie, Stephan!

(Major, Stephan durch die Gartenthür ab.)

Vierte Scene.

Agnes. Wilhelm. (Später) Lieutenant von Hallerpfort.

Wilhelm (leise).

Gnädiges Fräuleinchen, eben, wie ich 'rauskomme, steht der Herr Lieutenant von Hallerpfort da und möcht' das gnädige Fräulein insgeheim sprechen. Keiner von den alten Herrschaften soll was davon wissen . . . O Gott, gnädiges Fräuleinchen sind ja ganz totenblaß!

Agnes.

Bitten Sie den Herrn Lieutenant herein und passen Sie auf, wenn Tante kommt.

Wilhelm

(öffnet die Thür rechts und verschwindet durch die Thür der linken Seite).

Agnes

(dem eintretenden Lieutenant von Hallerpfort entgegen).

Herr von Hallerpfort, was ist mit Fritz geschehn?

Hallerpfort.

Nichts, mein gnädiges Fräulein, nicht das mindeste... Ich wund're mich, daß er noch nicht hier ist.

Agnes (freudig auffahrend).

Ach! (Erleichtert aufatmend.) Ha!

Hallerpfort.

Ich bitte tausendmal um Vergebung, wenn ich Sie erschreckt haben sollte.

Agnes.

Bitte, wollen Sie Platz nehmen!

Hallerpfort.

Danke unterthänigst! (Setzen sich.) Die alten Herrschaften werden mich hoffentlich nicht —

Agnes.

Onkel ist soeben nach den Ställen gegangen, und Tantens Kommen wird uns angekündigt werden.

Hallerpfort.

Wie geht es der gnädigen Frau Tante?

Agnes.

O, ich danke, — wie immer. — Herr von Hallerpfort, seien Sie offen zu mir; um was handelt es sich?

Hallerpfort.

O, durchaus nichts von Bedeutung — eine kleine Ueberraschung — weiter nichts — weiter nichts!

Agnes.

Ja, wenn er hierher unterwegs sein soll, — sind Sie denn nicht zusammen abgeritten?

Hallerpfort.

Nein, ich kam auf dem Stromdamm und glaubte ihn einzuholen. Er wird wohl die Landstraße geritten sein.

Agnes.

Wozu dann aber die Heimlichkeit?

Hallerpfort.

Das wird sich sehr bald aufklären, mein gnädiges Fräulein ... In diesem Augenblicke aber muß ich in Fritzens Interesse eine große Gefälligkeit von Ihnen erbitten ... Wir haben jetzt (zieht die Uhr) drei Uhr fünfundvierzig ... Bis vier Uhr, — sagen wir vier Uhr fünf — selbst wenn wir irgend einen unvorhergesehenen

Aufenthalt in Betracht ziehen — ja — muß er hier sein . . . Wie lange braucht man wohl bis ins Dorf — zur Braunschen Schenke?

Agnes.

Zehn Minuten, — das heißt quer durch den Park etwa fünf.

Hallerpfort.

Danke unterthänigst. Wollen Sie also die große Güte haben, von dem Moment an, daß er hier eingetreten ist, an Ihrer Uhr eine halbe Stunde abzuzählen und mir dann einen Boten zu Braun zu schicken, wo ich mich aufhalte?

Agnes.

Bei Braun? Ich denke, Sie wissen, Herr von Hallerpfort, daß dies Haus — —

Hallerpfort.

O gewiß — das weiß ich! . . . Ich habe nur den Fehler gemacht, mein Pferd in die Braunsche Einfahrt zu stellen, und da es nicht mein eigenes ist, so hab' ich die Pflicht, nach ihm zu sehn.

Agnes.

Und das ist alles die Wahrheit?

Hallerpfort.

Absolut!

Agnes.

Ich würde gewiß nicht so zudringlich sein — verzeihen Sie es mir — aber wir sind hier alle so verängstigt um ihn . . . Seit fast einer Woche sitzen wir hier und warten auf Nachricht . . . Sagen Sie mir aufrichtig —

Wilhelm (links eintretend).

Gnädiges Fräuleinchen, die Frau Tante.

Hallerpfort (aufspringend).

Auf Wiedersehn also! Und seien Sie ganz beruhigt, es handelt sich um einen Scherz — um — —

Agnes.

Wenn nur Ihr ernstes Gesicht nicht wäre.

Hallerpfort.

O, das — das täuscht. (Eilt rechts ab.)

Fünfte Scene.

Agnes. Frau von Drosse (überzarte Erscheinung, Mitte der Vierzig, leidend — mit mädchenhaften Farben — heiteres, weltfremdes Lächeln — verträumter, weicher Blick — gleitender, vorsichtiger Gang — tiefes Atemholen).

Agnes (eilt ihr entgegen, um sie zu unterstützen).

Verzeih nur, Tantchen, daß ich dich nicht geholt hab'!

Frau von Drosse.

Schad't nichts, Liebling . . . Hab's auch so gekonnt . . . Ist was da?

Agnes (schüttelt den Kopf).

Frau von Drosse (seufzend).

Ach ja.

Agnes.

Weißt du, Tantchen, ich hab' so eine Ahnung, er wird bald selber da sein.

Frau von Drosse.

Ja, wenn es nach Ahnungen ginge!

Sechste Scene.

Die Vorigen. Major. Wilhelm.

Major.

Na, Mausichen, biste fidel? ... Nein! ... Na, was ist denn? Was ist denn?

Frau von Drosse.

Ach, du weißt ja, Richard.

Major.

Ach, Unsinn! Mach dir doch keine unnützen ... So'n junger Dachs ... Dienst und Kasino und ... was weiß ich! Ich hab's auch nicht besser gemacht ... Was, Wilhelm, das wirst du doch noch behalten haben in deinem Tattrich? Ich hab' doch manchmal vier Wochen nicht geschrieben?

Wilhelm (welcher Kaffee herumreicht).

Zu Befehl, Herr Major.

Major.

Und habt ihr euch da etwa geängstigt?

Wilhelm.

Zu Befehl, Herr Major.

Major.

Alter Esel . . . Na, da siehst du's . . . Dieselbe Geschichte.

Frau von Drosse.

Weißt du, Richard, da ist mir diese Nacht ein Gedanke gekommen. Vergöttern thun sie ihn ja alle — den Jungen.

Major.

So?

Frau von Drosse.

Nun, bei den Damen des Regiments ist es ja weiter kein Wunder . . .

Major.

Soweit sie heiraten wollen — nein.

Frau von Drosse.

Aber da ist eine andre — die hat noch ein besonderes Interesse für ihn . . . Man möchte sagen: mütterlich . . . Nein, mütterlich ist doch wohl nicht das richtige Wort, aber jedenfalls rein menschlich, rein geistig, — du weißt schon, wie ich's meine. Beim letzten Ball in Wartenstein hat sie mich lange nach ihm ausgefragt, nach seiner Kindheit und allem möglichen; damals war ich eigentlich etwas unwillig, aber jetzt ist es mir ganz lieb . . . Ich werde

noch heute an sie schreiben und sie bitten, auf ihn aufzupassen, denn siehst du, eine Frauenhand — die ist es — die fehlt ihm.

Major.

Ach, der arme Deibel! Und dazu womöglich noch eine von der öte-petötigen Sorte ... Wer ist es denn?

Frau von Drosse.

Gott, du kennst sie ja ... Die Frau von Lanski auf Steinhof.

Agnes (zuckt zusammen).

Major (gedehnt).

Ach so, — nu ja — hm — das läßt sich hören.

Frau von Drosse.

Das Gut liegt dicht vor der Stadt ... da könnt' er abends immer hin ... Wenn nur der Mann nicht so rüd' wär'. Vor dem hätt' ich Angst!

Major.

Na, du bist ja auch kein Husarenlieutenant, Mausichen.

Agnes.

Willst du nicht deinen Kaffee trinken, Tantchen? Er wird ganz kalt.

Frau von Drosse.

Ach, der dumme Feigenkaffee. Ja, ihr habt's gut, ihr braucht so was nicht! (Trinkt.) Weißt du, Richard, diese Nacht hab' ich eine Vision gesehn.

Major.

Na, was hast du wieder gesehn, mein Mausichen?

Frau von Drosse.

Es war ein weiter Saal mit lauter Spiegeln und Lichtern — vielleicht war es Versailles — vielleicht auch in Berlin im Schloß. Und Hunderte von Generälen standen da und warteten ... (Aufgeregt.) Und plötzlich öffnete sich die Thür weit, und an der Hand des Kaisers —

Agnes.

Trink, Tantchen, — erzähl später, — es regt dich auf!

Frau von Drosse.

Ja, mein Süßes, ja! (Trinkt und lehnt sich ermattet zurück.) Weißt du, Richard, vielleicht muß man ihm die Zulage erhöhen!

Major.

Mausichen, er hat ja genug. Soll er's denn verjeuen?

Frau von Drosse.

Nun, dann laß er's doch verjeuen! ... Ich finde, wir sind überhaupt so wenig aufmerksam gegen ihn ... Ich muß immer dran denken, wie er neulich immer um den Fuchsbläß 'rumging. Er getraute sich's bloß nicht, es zu sagen.

Major (lachend).

Ne, Kindchen — nu hör aber auf ... Neben dem Chargenpferd hat er doch schon zwei ... Und eins davon gar der Muhammed! So'n großer Stall — das ist doch bloß 'ne Plage für ihn. Bedenk doch!

Frau von Drosse.

Ach, es ist ja auch bloß die Unruhe . . . Man möchte dem Schicksal was abkaufen. Ach, ich wünscht', er wär erst —

Wilhelm

(der hinausgegangen war, erscheint aufgeregt in der Thür rechts und ruft leise).

Herr Major, Herr Major!

Major (aufspringend).

Was ist denn?

Wilhelm (heimlich).

Der — der — junge — Herr!

Frau von Drosse (sich jäh umwendend).

Was ist denn mit dem jungen Herrn?

Major (stürzt hinaus, man hört seine Stimme).

Junge, Junge, Junge!

Frau von Drosse

(bricht in ein ekstatisches Lachen aus).

Agnes.

Tantchen, ruhig! Ruhig, Tantchen! Nicht aufregen!

Siebente Scene.

Die Vorigen. Fritz von Drosse (in Husarenuniform, Muttersöhnchen, schlank, zart, sehr jugendlich, blondes, bis auf die Stoppeln geschnittenes Haar, krauses Schnurrbärtchen . . . Fahriges Wesen — Unruhe, die sich in lärmender Lustigkeit verbirgt).

Frau von Drosse

(will ihm mit ausgebreiteten Armen entgegen).

Mein Gott, da ist er ja!

Fritz.

Nu, ob er da ist! (Preßt sie an seine Brust und streichelt ihr Haar, für einen Augenblick schließt er die Augen, wie von einem Schwindel erfaßt.) Aber hübsch hinsetzen, Mamachen, hübsch hinsetzen! Donnerwetter, bin ich aber geritten! . . . dabei hat der Gaul noch ein Eisen verloren.

Major.

Der Muhammed?

Fritz.

Nein, ich hab' den Spion.

Major.

Wo war es denn?

Fritz.

Gott sei Dank, dicht vor Gehlsdorf . . . Fünfundzwanzig Minuten hab' ich beim Beschlagen verbuttert . . . Aber dann, — huit — haste nicht gesehn! . . . Ja, Wilhelm, sorg mal dafür, daß der Gaul mit dem Schweißmesser ordentlich abgestrichen wird. Und nicht gleich stehn lassen, — erst hübsch 'rumführen . . . Eine Stunde Futterzeit — verstanden, alter Knopp? . . . Na, gib die Pfote, so! — Man nich so gerührt . . . Und nu vorwärts, 'raus!

(Wilhelm ab.)

Frau von Drosse.

Komm her, mein Fritzchen, setz dich zu mir!

Fritz.

Jawohl, Mamachen, machen wir, jawohl!

Frau von Drosse.

Siehst du, Agnes, die hat dich geahnt!

Fritz.

Ah! Guten Tag, Agnes!

Agnes.

Guten Tag, Fritz!

Fritz.

Bist ja so steif!

Agnes.

Ich? . . . Ach nein, lieber Fritz . . . Möchtest du nicht etwas trinken?

Fritz (starrt sie an, ohne zu antworten).

Major.

Fritz!

Fritz (auffahrend).

Zu Befehl, Vater!

Major.

Du wirst gefragt.

Fritz.

Ja, verzeih! . . . Verzeih, liebe Agnes! Das ist die Hitze . . . die macht einen ganz blödsinnig . . . Bitte, bring, was du willst . . . Nein, bring lieber Rheinwein . . . Bring von dem Vierundsechziger.

Major (lachend).

Du gehst aber scharf ins Zeug, mein Sohn . . .

Fritz.

Verzeih, Vater, wenn ich zu dreist war. Ich weiß selber nicht, wie ich darauf kam.

Major (zu Agnes).

Na, bring, bring!

Agnes

(nimmt einen Schlüssel vom Schlüsselbrett und geht nach rechts ab).

Frau von Drosse.

Wie lange hast du Urlaub, mein Jungchen?

Fritz.

Urlaub? Haha, Urlaub ... Gar keinen Urlaub! Sechzig gediegene Bierminuten hab' ich mir für euch ausgespart, (sich reckend) dann ist's zu Ende! (Wirft sich in den Stuhl, der neben dem Sitz der Mutter steht.)

Major.

Was heißt: Zu Ende? Bist du denn im Dienst?

Fritz (abwesend).

Im Dienst? ... Nu, jawohl bin ich im Dienst ... Gewiß ... Natürlich.

Major.

Was kann denn das sein?

Fritz.

Nu, Patrouillenritt, natürlich.

Major.

Wann bist du denn ausgeritten?

Fritz.

Zwölf Uhr mittags, Vater.

Major.

Merkwürdig. Zu meiner Zeit ritt die Kavallerie auf Patrouillendienst eher um zwölf Uhr nachts.

Fritz.

Ja, solche Chosen macht der Alte ... das ist ihm ganz egal. Wenn der man piesacken kann. Ja.

Major.

Wie hast du denn Zeit, hier einzukehren?

Fritz.

Nu, ich muß doch absatteln, Vater. Hab' doch vier und eine halbe Meile gemacht. Ob ich unten bei Braun futtr' — in der Einfahrt, wo der Gaul bloß Zug kriegt, oder —

Major.

Da hast du freilich recht!

Frau von Drosse (seine Hände streichelnd).

Nein, was der Junge bloß für braune Hände bekommen hat ... Wie das bloß durch die Handschuhe durchbrennen kann! ... Sieh mal, Richard, da hat er auch wieder den weißen Streifen an der Stirn, da, wo

der Schirm absetzt. Der war das letzte Mal noch nicht! Mein Jung, mein Jung!

(Beugt seinen Kopf zu sich nieder und küßt ihn auf die Stirn.)

Fritz

(schließt die Augen und stößt einen leisen, winselnden Schmerzenslaut aus).

Frau von Drosse.

Was war dir? Hab' ich dir weh gethan, mein Jungchen?

Fritz (mit gequältem Lachen).

O nein — nein!

Major.

Fritz, Haltung!

Fritz.

Zu Befehl, Vater!

Frau von Drosse.

Laß ihn doch, Richard! Denk, er muß ja gleich fort.

Fritz (vor sich hin starrend).

Ja, ich muß gleich fort.

Major (der ihn kopfschüttelnd beobachtet).

Merkwürdig!

Agnes (die mit einer Flasche und Gläsern zurückkehrt).

Da ist der Wein, lieber Fritz.

Fritz.

Ach, wenn nur der Wein da ist! (Eilt zum Tisch und schenkt sich ein. Stößt keiner mit mir an? . . .

Major.

Wart nur, ich stoße an!

Fritz.

Also, wir sollen leben, Kinder! Hoch sollen wir leben . . . Lang' sollen wir leben . . . (Sinnend.) Möglichst lang' sollen wir leben!

Major.

Du trinkst ja nicht.

Fritz.

Ja, ja. (Stürzt das Glas hinunter.)

Major.

So, und bei dieser Gelegenheit möcht' ich dich mal fragen, warum du uns eigentlich nicht mehr schreibst?

Frau von Drosse.

Bitte, bitte, Richard, sag ihm nichts — hat ja depeschiert.

Fritz (zusammenfahrend, angstvoll).

Depeschiert? . . . Was hab' ich depeschiert?

Major

(macht ihm hinter dem Rücken der Mutter ein Zeichen).

Fritz.

Ja natürlich, siehst du, Vater, ich hab' ja depeschiert . . . Und dann war ich unlängst von der Streckschaukel gefallen und hatte mir ein bißchen den Arm verstaucht.

Frau von Drosse.

Siehst du, Richard, das hat ihm vorhin auch weh gethan. Und du hast ihn noch gescholten.

Fritz.

Mamachen, Vater hat recht . . . Der Soldat darf ja keinen Schmerz äußern . . . Hat auch keinen Schmerz . . . So was kommt nicht vor . . . Nicht wahr, Agnes, so was kommt doch gar nicht vor?

Agnes.

Warum fragst du mich, Fritz?

Major.

Merkwürdig! . . . Weißt du, Mausichen, der Junge wird was essen wollen. In solchen Fällen siehst du ja immer selber nach — hä?

Fritz.

Nicht doch, Mutter — bleib hier, Mutter. (Er umklammert ihre Hand.)

Frau von Drosse (bittend).

Richard, die Zeit ist diesmal so kurz.

Major.

Geht nicht, Kindchen! Ich hab' was mit ihm zu bereden.

Fritz.

Was denn, Vater? Es liegt ja nichts vor . . .

Frau von Drosse (steht seufzend auf).

Aber mach's nicht zu lang, Richard. Denk, ich will auch noch was von ihm haben. (Geht mit Agnes zur Thür links, wo sie sich noch einmal umwendet.) Mein Jungchen, guckst mich nicht mehr an?

Fritz

(der abgewandt, die Lippen kauend, dagestanden hat, macht eine jähe Wendung).

Zu Befehl, Mutter!

Frau von Drosse.

Nun steht er sogar schon mit mir auf dem „Zu Befehl"-Fuß. (Frau von Drosse mit Agnes ab.)

Achte Scene.

Major. Fritz.

Major.

Also, Fritz, mein Junge, da wir jetzt unter uns sind, mal 'raus mit der Sprache . . . Was is eigentlich los?

Fritz.

Nichts, Vater, absolut nichts — was soll los sein?

Major.

Du, die Sache mit dem verstauchten Arm und dem Patrouillenritt, das ist doch Schwindel!

Fritz.

Wieso denn?

Major.

Rauchst du 'ne Cigarre mit mir?

Fritz.

Bitte! . . . das heißt Wasser trinken möcht' ich. (Stürzt zwei Gläser Wasser hinunter.)

Major (der sich seine Cigarre anzündet).

Sieh mal, Fritz, in deiner Rage überhörst du sogar, daß ich dich hier beleidige.

Fritz.

Wie soll ein Vater seinen Sohn beleidigen? Wenn du mir nicht glaubst, dann glaubst du mir eben nicht.

Major.

Aber wir sind zwei Offiziere, mein Sohn . . . Na, lassen wir das . . . daneben sind wir auch ein paar gute Freunde von altersher . . . Nicht wahr — sind wir doch?

Fritz.

O, gewiß.

Major.

Und wenn ich dich hier rumlaufen seh' — in Ekstase oder in Verzweiflung — daraus werd' ich nicht recht klug . . . ja, dann möcht' ich dir doch raten, mir etwas mehr Vertrauen entgegenzubringen . . . So schlimm wird ja die Geschichte nicht sein, daß ein erfahrener Mann sie nicht wieder in Ordnung bringen könnte . . . Also setz dich mal bißchen hierher . . . Hast du gespielt?

Fritz.

Ja, ich hab' auch gespielt.

Major.

Hast du verloren?

Fritz.

Ne, ich hab' gewonnen.

Major.

Also die Weiber! . . . Wie steht's mit den Weibern?

Fritz (zuckt die Achseln).

Ach!

Major.

Junge, sei doch nicht so hartmäulig . . . Glaubst du, ich weiß nicht, daß du verliebt bist? . . .

Fritz (mit einem Gelächter).

Verliebt? Ach, du lieber Gott!

Major.

Sieh mal, mein Junge, das sind nun anderthalb Jahre her, da kamst du eines schönen Tages zu mir und erklärtest mir, du wolltest dich mit der Agnes verloben . . . du weißt, ich hab' gegen die Agnes nicht das mindeste einzuwenden — sie wird eine ausgezeichnete Frau von Drosse werden.

Fritz.

So? Glaubst du?

Major.

Aber deine einundzwanzig Jahre und — ach, du lieber Gott! . . . du trugst deine Eierschalen noch höchst fidel auf dem Rücken mit dir 'rum — wie die Infanterie den Tornister. Von dem, was sich so „Weiber“ nennt, hattest du nicht die leiseste Ahnung — Kellnerinnen und

so'n Volk rechn' ich natürlich nicht . . . Ich sagte dir also: „Mein Junge, laß diese Unterredung begraben sein — vor allen Dingen auch gegen Agnes . . . Mach's, wie's dein Vater und dein Großvater gemacht haben! Erlebe was — und dann komm wieder." Erinnerst du dich nicht dran?

Fritz.

Ob ich mich dran erinnere!

Major (lächelnd).

Und wie mir scheint, hast du nun was erlebt.

Fritz.

O ja, das läßt sich nicht bestreiten.

Major (immer lächelnd).

Hast am Ende sogar eine sogenannte „Leidenschaft" absolviert oder steckst noch mitten drin, das kann ich ja nicht wissen. Doch nach deinen ausgebliebenen Briefen zu urteilen, ist eher das letztere der Fall . . . Da wir hier unter uns Männern sind, will ich dir weiter keine Vorhaltungen machen . . . Du kennst vielleicht die Geschichte von jenem Abbé, der mal in einer Gesellschaft das Ausbleiben seines Bischofs mit den Worten rechtfertigte: „Monseigneur est en retard à cause d'amour". Das gilt einigermaßen für jeden Fall . . . Aber trotzdem, Mamas wegen — mach's nicht wieder. Das rat' ich dir . . . So! Und nun wollen wir einmal auf die Materie selber eingehn . . . Sieh mal, Frau von Lanski ist ja soweit eine sehr liebenswürdige Dame, aber — —

Fritz (auffahrend).

Vater, wie kommst du auf Frau von Lanski?

Major.

Nanana, man ruhig Blut, man ruhig Blut! . . . Ich weiß, was man eben über solche Sachen weiß, und dränge mich durchaus nicht in deine Geheimnisse . . . Aber was die große Leidenschaft betrifft, da sei ganz ruhig . . . die heil' ich dir wieder . . . Sei ganz ruhig!

Fritz.

Das glaub' ich dir schon, Vater, wenn du nur die nötige Zeit dazu behalten wirst.

Major (lächelnd).

Nu, warum denn nicht?

Fritz.

Weil ich in vierundzwanzig Stunden ein toter Mann sein werd'.

Major (aufspringend, ihn bei der Schulter fassend).

Junge!

Fritz.

Vater, ich hab' nichts sagen wollen, ich bin nur hergekommen, um im stillen Abschied zu nehmen von euch. Aber du hast es aus mir herausgelockt, Vater.

Major (aufbrausend).

Also Skandal! . . . Hast es richtig bis zum Skandal

treiben müssen — verdammter Bengel! (Ruhiger.) Lanski hat dich gestellt?

Fritz (nickt).

Major.

Nun ja — man weiß ja ... der Lanski schießt tadellos. Er ist vielleicht der beste Schütze hier herum ... Aber dein Handgelenk ist doch auch in Ordnung, Mensch! ... Wie kann man so die Flinte ins Korn werfen ... Ich hab' drei Duelle gehabt und zwei davon unter schweren Bedingungen, — na — und — da sieh her! ... Wie kann man so was sagen? Wie kann man, Mensch?

Fritz.

Vater, die Sache steht in diesem Augenblicke so, daß ich nicht weiß, ob ich zu einem Duell überhaupt noch zugelassen werd'!

Major (heiser).

Das versteh' ich nicht, Fritz.

Fritz.

Dann frag auch nicht! ... Ich kann's nicht sagen, Vater ... Eher beiß' ich mir die Zunge ab. (Pause.)

Major

(geht zur Thür links, öffnet sie, sieht hinaus und schließt sie wieder).

Jetzt sprich! (Wild.) Sprich — oder —

Fritz.

Für mich gibt's kein „Oder" mehr, Vater ... Ob du mich auch wegjagst oder nicht, das bleibt sich schon egal ...

Major (leise, knirschend).

Willst du mich wahnsinnig machen, Junge?

Fritz (aufschreiend).

Gepeitscht hat er mich — über den Hof — auf die Straße hinaus ... Gepeitscht wie ein Vieh!

Major (nach einem Schweigen).

Wo war dein Säbel? Du hast ihn doch niedergestochen?

Fritz (schweigt, den Blick am Boden).

Major.

Wo dein Säbel war, frag' ich?

Fritz.

Der war — nicht — zur Hand, Vater!

Major.

Der war — nicht — zur Hand ... Hm ... Nun versteh' ich alles ... Ja, dann ist nichts mehr zu wollen! ... Und diese Katastrophe ereignete sich — wann?

Fritz.

Gestern abend, Vater!

Major.

Um welche Stunde?

Fritz.

Es war noch — hell!

Major.

Haha!

Fritz.

Vater, lach doch nicht! Hab doch Erbarmen mit mir!

Major.

Hast du mit mir Erbarmen gehabt? . . . Oder mit deiner Mutter? Oder mit — mit . . . Sieh mal her, sieh mal um dich! . . . Das alles war geschaffen für dich! . . . Das alles wartete bloß auf dich! . . . Seit zwei Jahrhunderten haben wir Drosses geschuftet und zusammengekratzt und uns 'rumgeschlagen mit Tod und Teufel — bloß für dich! . . . Das Haus Drosse stand auf deinen zwei Schultern, mein Sohn. — Du hast es in den Schmutz fallen lassen und möchtest jetzt wohl auch noch bedauert sein.

Fritz.

Lieber Vater, sieh mal . . . Seitdem du es weißt, bin ich ganz ruhig geworden . . . Was du sagst, ist ja alles richtig, aber allein kann ich die Verantwortung nicht tragen. Sieh mal, als ich damals zu dir kam, wegen Agnes, da hat mein ganzes Herz an ihr gehangen. Die fremden Weiber gingen mich da den Teufel was an.

Major.

Hab' ich dich denn auf die fremden Weiber gehetzt?

Fritz.

Ja, Vater, was heißt denn das sonst: „Erlebe was, werde reif, mach's, wie's dein Vater und dein Großvater gemacht haben . . .?" Im Regiment heißt du noch heute die wilde Drossel. Und von deinen damaligen Liebesabenteuern erzählt man sich heute noch . . . Man erzählt sich auch von solchen aus jüngerem Datum . . . Ich für mein Teil hatte nicht die mindeste Lust zu solchen Scherzen. Ich sah noch in jedem Weib, das mir nicht gehörte, eine

Art Heiligtum ... Der Standpunkt mag ja sehr grün gewesen sein, aber hätt'st du ihn mir nur gelassen. Ich hätte mir mit Agnes still mein —

Major.

Hör auf! Hab Erbarmen! Hör auf!

Fritz.

Sieh, jetzt sagst du mit einemmal: „Hab Erbarmen" ... Vater, ich bin ein Sterbender ... Ich bin nicht hergekommen, dir Vorwürfe zu machen, aber mach du mir auch keine.

Major (ihn umklammernd und sein Haar streichelnd).

Mein Junge — mein alles — mein Junge — ich lass' es nicht — ich will nicht.

Fritz.

Still, still, Vater, das darf ja die Mutter nicht hören.

Major.

Ja, verzeih, daß ich mich gehn ließ. Es soll nicht wieder vorkommen ... Wie stehn die Dinge also jetzt?

Fritz.

Ich hab' mich also noch in der Nacht beim Alten gemeldet.

Major.

Mein Gott, was hat bloß der Frohn gesagt?

Fritz.

Erspar es mir, Vater. Ich bekam natürlich gleich den üblichen Urlaub, bis die Entlassung kommt. Na, das is ja nu egal ... So lange dauert's ja nicht mehr ... Heute vormittag trat der Ehrenrat zusammen ... Nach meiner Vernehmung bin ich sofort abgeritten, um keine Zeit zu verlieren. Dem Hallerpfort hab' ich den Muhammed gegeben, damit er mir nachkommt, sobald der Spruch gefällt ist. Er kann jeden Augenblick hier sein.

Major.

Warum hast du den Ehrenrat überhaupt noch berufen?

Fritz.

Was sollt' ich machen, Vater, nachdem der Lanski meinen Kartellträgern erklärt hat, ich sei — nicht mehr — satisfaktionsfähig ...

Major.

So? Dafür schieß' ich den Hund tot.

Fritz.

Nun, sie werden ja hoffentlich zu meinen Gunsten entscheiden.

Major.

Sonst soll sie auch der Dei ... — (Leise.) Und dann werd' ich dir noch ein paar Mittel sagen, die man jetzt anwendet — damit du ruhige Hand hast. Ordentlich schlafen und keinen Bissen mehr zu dir nehmen, und dann sagst du dem Doktor —

Fritz.

Laß, laß, Vater, das hat jetzt keinen Zweck mehr.

Major.

Was heißt das? Willst du dich etwa dem Lanski —?

Fritz.

Der Lanski wird treffen — verlaß dich darauf ...

Major.

Mensch, bist du — bist du —?

Fritz.

Der Lanski wird treffen. Verlaß dich darauf ...

Major.

Mensch, hab doch — denk doch an —

Fritz.

Ich will nicht, Vater! Und wenn du das Schauspiel gesehn hätt'st, das die Wartensteiner gestern gesehn haben, (schaudert) dann würd'st du für mich vom Leben auch nichts weiter mehr verlangen als 'nen halbwegs anständigen Tod ...

Major (gebrochen).

Vielleicht werden — sie dir das Duell nicht — bewilligen!

Fritz.

Ja, wenn wir schon bei der letzten Hoffnung angelangt sind, dann sieht's schlimm um uns aus, Vater . . . Soll ich etwa in Chicago eine Schnapsbude aufmachen oder einen Viehhandel mit dem väterlichen Kapital? Ja? — Würd'st du es gethan haben?

Major (verwirrt).

Ich?

Fritz.

Nun sag doch — sag!

Major (sich hoch aufrichtend).

Nein! (Sinkt in dem Sessel zusammen.)

Fritz.

Na, siehst du, Vater, — so oder so — euer Fritzchen ist erledigt.

Major (vor sich hinbrütend).

Meine Schuld! — Meine —

Neunte Scene.

Die Vorigen. Wilhelm. (Später) Lieutenant von Hallerpfort.

Fritz.

Was gibt's?

Wilhelm.

Der Herr Lieutenant von Hallerpfort wünscht den jungen Herrn zu sprechen.

Fritz (an ihm vorbei zur Thür eilend).

Nun?

Hallerpfort

(schüttelt ihm und dem Major schweigend die Hand und wirft einen Blick auf Wilhelm, welcher daraufhin verschwindet).

Fritz.

Nun?

Hallerpfort.

Weiß dein Vater?

Major.

Ja, lieber Hallerpfort, ich weiß. — Bewilligt?

Hallerpfort.

Morgen früh vierundeinhalb Uhr — hinter dem großen Exerzierplatz.

Fritz.

Gott sei Dank!

Major.

Gott sei Dank! (Sie halten sich umschlungen.)

Fritz (sich losmachend).

Bedingungen?

Hallerpfort.

Fünfzehn Schritt . . . avancieren . . . fünf Schritt Barriere . . . Kugelwechsel —

Fritz.

Bis zur Abfuhr?

Hallerpfort.

Bis zur Abfuhr!

Fritz.

Na also!

Major
(wendet sich ab und drückt die Fäuste vors Gesicht).

Hallerpfort (an ihn herantretend).

Herr Major, als dem besten Freunde Ihres Sohnes —

Major (seine Hände ergreifend).

Ich dank' Ihnen, lieber Hallerpfort, ich dank' Ihnen ... Ihr reitet auf der Stelle ab — nicht wahr?

Hallerpfort.

Wir müssen leider, Herr Major!

Major.

Also hören Sie mal zu . . . Ich will die Stunden bis zum Duell bei meinem Sohne zubringen . . . Das ist begreiflich, nicht wahr? . . . Mein Wagen steht angespannt — ich kann aber nicht mit euch zusammen weg, um meine kranke Frau nicht zu beunruhigen. Erwartet mich eine halbe Stunde später in der Schrandener Schenke . . . Seien Sie unbesorgt. Wir holen die Zeit ein . . .

Hallerpfort.

Wie Sie befehlen, Herr Major.

Major.

Und nun Haltung, Fritz!

Fritz.

Selbstverständlich, Vater!

Major (die Thür links öffnend, in verändertem Tone).

Ja, Kinder, kommt mal rasch 'rein! Denk dir bloß, Mausichen —

Zehnte Scene.

Die Vorigen. Frau von Drosse. Agnes.

Frau von Drosse.

Ah — Herr von Hallerpfort! (Er küßt ihr die Hand.) Wie kommt denn das? Mit einemmal zwei Lieutenants im Hause — wenn das nicht Glück bringt!

Fritz (rasch).

Wir haben ja zusammen das Kommando, Mamachen.

Hallerpfort.

Und leider, gnädige Frau, müssen wir noch in dieser Minute aufbrechen.

Frau von Drosse.

Wie? Dann bekomm' ich nicht einmal meine volle Stunde? Und nun ist alles so hübsch hergerichtet ... Fritzchen, lieber Hallerpfort — einen Bissen, nicht wahr ... Lieber Richard, hilf mir doch.

Major.

Ja, liebes Kind, Dienst ist Dienst.

Fritz (mit raschem Entschluß).

Also, leb wohl, Mama!

Frau von Drosse (ihn umarmend).

Mein Jungchen — nimmst bald Urlaub, nicht wahr?

Fritz.

Jawohl, Mamachen, nach dem Manöver, dann geht's los — dann woll'n wir lustig sein!

Frau von Drosse.

Und Hallerpfort kommt mit, nicht wahr?

Hallerpfort.

Wenn Sie gestatten, gnädige Frau.

Major (leise zu Agnes).

Nimm Abschied von ihm! Du siehst ihn nicht mehr wieder!

Fritz (fröhlich auf sie zutretend).

Liebe Ag — (Sieht ihr ins Gesicht und versteht, daß sie weiß, — leise, ernst.) Also leb' wohl!

Agnes.

Leb wohl, Fritz!

Fritz.

Ich hab' dich lieb!

Agnes.

Ich werd' dich immer lieb haben, Fritz!

Fritz.

Also los, Hallerpfort! Auf Wiedersehn, Papa! Auf Wiedersehn! Wiedersehn! (Will zur Thür rechts hinaus.)

Frau von Drosse.

Geht durch den Park, Kinder — da hab' ich euch länger.

Fritz.

Jawohl, Mamachen, machen wir! (Geht mit Hallerpfort durch die Mittelthür ab; auf der Terrasse dreht er sich fröhlich winkend und rufend noch einmal um.) Wiedersehn! (man hört seine Stimme.) Wiedersehn!

Frau von Drosse

(wirft ihm Kußhände nach und weht mit dem Taschentuch, dann preßt sie ermattet und tief atemholend die Hand aufs Herz).

Elfte Scene.

Major. Frau von Drosse. Agnes.

Agnes

(eilt herzu und führt sie sorglich zu einem Sessel, dann geht sie zum Major hinüber, der mit arbeitender Brust vor sich hinbrütet).

Frau von Drosse.

Dank dir, mein Liebling! — Mir ist schon wieder ganz gut! . . . Gott, der Junge! Wie schön sah er wieder aus! Und so braun und so gesund . . . Seht ihr, genau so sah ich ihn heute nacht . . . Nein, so was trügt nicht! Ich hab' euch doch erzählt, wie der Kaiser ihn 'reingeführt hat unter all die Generäle! Und der Kaiser sagt — (Leiser, mit glückseligem Lächeln in die Weite träumend.) Und der Kaiser sagt — —

(Der Vorhang fällt.)

Das Ewig-Männliche.

Spiel in einem Akt.



Personen.

Die Königin.
Der Marschall.
Der Maler.
Der Kammerdiener.
Der Marquis in rosa.
Der Marquis in blaßblau.
Die schläfrige Hofdame.
Die taube Hofdame.
Ein Kind als Amor.
Mehrere andere Marquis und Hofdamen.



Die Scene stellt ein Prunkgemach im königlichen Schlosse dar. Links ein improvisierter Thron im Barockgeschmack. Rechts im Hintergrunde ein Windschirm, mit Tisch und Sesseln daneben. In der Mitte eine Staffelei.

Erste Scene.

Die Königin in faltigem Krönungsmantel auf dem Throne. Der Maler mit der Palette in der Hand, malend. Ein Kind als Amor, an der Lendendraperie aufgehängt, schwebt links von der Königin, eine Krone über ihrem Haupte haltend. Den Hintergrund und die rechte Seite füllen Damen und Herren des Hofstaates, darunter die taube Hofdame, die schläfrige Hofdame, der Marquis in rosa, der Marquis in blaßblau.

Gesang der Hofdamen

(vom Marquis in blaßblau dirigiert).

Zephyr steigt zum Morgenrot
Von geschwellten Rosenpfühlen,
Seht! Er will die heiße Not
In dem silbernen Taue kühlen;

Da er sich ja trösten muß,
Daß der Traum die Glut noch schürte,
Daß ihm Lunas eis'ger Kuß
Kaum den lechzenden Mund berührte.

Und Auroras Purpurbrunst
Schauet ihn in Thränengüssen.
Ach! Was hilft ihm Lunas Gunst,
Sie verstehet ja nicht zu küssen.

Die Königin (gähnend).

Die hübschen Verse, die ihr eben sangt,
Um mir das lange Sitzen zu versüßen,
Sie kranken zwar ein wenig an den Füßen.
Doch — hiervon abgesehen — seid bedankt!

Der Marquis in blaßblau.

O Majestät!

Die Königin.

Ihr seid Poet, Marquis?

Der Marquis in blaßblau.

O Majestät, bisher war ich es nie;
Allein wer sollte nicht in Versen sprechen,
Wo dieser Zauber uns in Ketten schlägt,
Wo unsre Herzen aus Gewohnheit brechen
Und Amor selbst die Königskrone trägt.

Der Amor (fängt zu weinen an).

Die erste Hofdame.

Was fehlt ihm?

Die zweite Hofdame.

Ach, der süße Kleine!

Die erste Hofdame.

Sei brav! Hübsch brav! Hier ist ein Pralinee!

Der Amor.

Ich möchte 'runter! Ich hab' kalte Beine!

Die Königin.

O fi! Das Wort thut meinen Ohren weh.

Der Marquis in rosa.

Verzeihung, Majestät, es weiß der Kecke
Gewiß nicht, daß man nur von Rosen, Lilien
Und andern zarten Dingen vor Euch reden kann.

Die Königin.

Erziehung, scheint mir, fehlt dem kleinen Mann.

Der Marquis in blaßblau.

Man wähle drum fortan zu diesem Zwecke
Nur Kinder aus den besseren Familien.

Die Königin.

Und Ihr, verehrter Künstler, sagt kein Wort?

Der Maler.

Das Wort zu nehmen schickt sich nicht für jeden;
Zu malen hab' ich Auftrag, nicht zu reden,
Doch, darf ich bitten, schafft den Bengel fort.

Die Königin

(winkt lachend, zwei Hofdamen binden ihn los).

Der Marquis in rosa.

Welch eine Sprache!

Der Marquis in blaßblau.

Was für ein Plebejer!

Der Marquis in rosa.

Wie selbstbewußt!

Der Marquis in blaßblau.

Und sie in ihn vernarrt!

Die Königin.

Nein, lieber Meister, sprecht! Denn selten ward
Mir der Genuß, mein Denken reg' und reger
Von eines andern Denken mitbewegt zu sehn.
Ich denke ja so gern — ich f ü h l e vielleicht lieber, —
Doch diese Herren reden gleich im Fieber.

Die Marquis.

O Majestät!

Die Königin.

Jawohl! Man suche den,
Der ohne Hoffnung auf erschlich'nen Preis
Sich hohem Dienste fromm zu weihen weiß,
Der, ohne süß und phrasenhaft zu sein,
In Anmut pflegt, was seiner Seele teuer;
Doch ihr — ihr könnt das bißchen Liebesfeuer
Euch nur vom Herde des Konditors leihn.

Der Marquis in rosa.

O, das ist hart!

Der Marquis in blaßblau.

O, das ist tödlich fast.

Die Königin.

So wehrt euch doch und schleppet nicht die Last,
Die täglich neue meines alten Hohnes,
Den ich euch schenke, weil's mir so gefällt,
Wie Gottes Fügung wehrlos durch die Welt.
Der aber sei gewärtig meines Lohnes,
Der mir in Wert und Würde sagen kann:
Schau her, o Königin, ich bin ein Mann!

Der Marquis in blaßblau.

Ich bin's!

Der Marquis in rosa.

Ich auch!

Die Königin.

Ich denke ja nichts Schlecht's!
Ihr seid mir lieb. Ihr stört nicht meine Ruh' —
Doch, lieber Meister, was sagt Ihr dazu?

Der Maler.

Ich bitte, Majestät, noch mehr nach rechts.

Die Königin (lachend).

Und das ist alles? Was in diesem Saale
Sich sonst ereignen möge, rührt Euch nicht?

Der Maler.

Verzeihung, Majestät, das Tageslicht
Ist sparsam, und im übrigen — ich male.

Die Königin.

Den schauet an! Dem gilt ein Lichtstrahl mehr.
Als aller Liebe närrisch-bunter Reigen.

Nicht wahr? . . . Seht, selbst sein Schweigen und Verneigen
Bedeutet noch entschlossne Gegenwehr.

Der Maler.

Herrin, vergebt, wenn Worte und Gebaren
Anlaß und Grund zu irr'ger Deutung waren.
Ich rede nun, da Ihr mich reden hießt:
Ein jeder Lichtstrahl ist ein Strahl der Liebe,
Und wenn sein Bildner sich vor ihr verschließt,
Ich möchte wissen, was dann übrig bliebe
Von dieser armen Kunst, die aus dem Bronnen
Der Sehnsucht ihre hehrste Kraft gewonnen.
Wenn in der Hand nicht unser Herz erzittert,
Wenn in die Formenflut, die ihr entquillt,
Nicht inn'rer Blitze Leuchten dreingewittert,
Wie sollten wir des Lebens Ebenbild,
Der Leidenschaften Sturm, das scheue Spiel
Des Halbempfindens — das verzagte Schwingen
Der müdgehetzten Hoffnung, und wie viel
Sonst in uns lebt, in diese Farben bringen?
In diese sieben hingekleckſten Farben, (zeigt auf die Palette)
Wo sich das ganze, weite Weltall bucht,
Wo, wenn in Wahrheit unsre Sinne darben,
Die Phantasie Brot und Erlösung sucht?
Doch wenn wir hierzu weise reden sollen
In Witz und Laune, zierlich und gewandt,
Dann schweiget das geheimnisreiche Wollen,
Und weit von uns weicht das gelobte Land.
Drum laßt mir, Herrin, was uns Armen eigen,
Das heil'ge Recht, zu schaffen und zu schweigen.

Die Königin.

Ihr nennt Euch arm — und seid doch reich,
Ihr wär't den Herrschern dieser Erde gleich;
Allein was hilft der Reichtum Eures Schauens,
Euch fehlt die holde Gabe des Vertrauens.

Der Maler.

Wie, Majestät?

Die Königin.

Gleich einem Harpagon
So hütet Ihr die Schätze Eurer Seele,
Daß man Euch ja um kein Gefühl bestehle.
Es wagt es niemand . . . Jean, gib mein Flacon.

Der Marquis in blaßblau.

Sie heizt ihm ein.

Der Marquis in rosa.

Im Gegenteil, sie kühlt
Ihn ab.

Der Marquis in blaßblau.

Doch um von neuem einzuheizen.

Der Marquis in rosa.

Ob sie wahrhaftig Liebe für ihn fühlt?

Der Marquis in blaßblau.

Auf jeden Fall will sie ihn reizen.

Die Königin.

Da, Jean! Merci! . . . Doch was ich sagen wollt',
Hat man von unserm Marschall nichts gesehn?

Der Marquis in rosa (leise).

Der fehlte noch!

Der Marquis in blaßblau (leise).

Wozu noch den?

Die Königin.

Ich glaube gar, der gute Marschall grollt.
Daß ich ihn huldvoll sprach beim Staatsempfange,
Ist wohl drei Tage her . . . Mir scheint das lange.

Der Maler (zur Königin gewandt).

Der Marschall ist zurück? Der Marschall hier —?

Der Marquis in blaßblau.

Geruhen, Majestät! Ein Kavalier
Des Hofes traf ihn heut. Im vollen Regen
Stand er und probte einen neuen Degen.

Der Maler (für sich).

Der Marschall.

Der Marquis in rosa (zum Maler halblaut).

Gelt, der kommt Euch ungelegen,
Mein Herr?

Die Königin.

Ihr kennt ihn, Meister?

Der Maler.

Majestät,
Ich sah ihn nie.

Die Königin.

Doch mögt Ihr gern ihn kennen?

Der Maler.

Ich weiß nicht.

Der Marquis in rosa

(leise zum Marquis in blaßblau).

Wie die Memme sich verrät!

Der Maler.

Zu oft hört' ich den Namen staunend nennen,
In Grauen hier und in Begeist'rung da,
Doch stets, als ob ein Wunder mir geschah,
Zu oft, als daß ich des Gewalt'gen Nähe
Mit einem Bangen nicht entgegensähe.

Der Marquis in rosa.

Was sagt' ich, er hat Furcht!

Der Marquis in blaßblau.

Das ist brillant!

Der Marquis in rosa.

Das muß man pflegen, das muß man genießen.
(Laut.) Doch rat' ich, teurer Meister, haltet stand,
Er pflegt die Leute wohl bisweilen aufzuspießen.
Doch —

Der Maler.

Wie man Fliegen spießt — nachmittags — an die Wand?

Mein Glückwunsch, Herr Marquis! Man sieht, zu
Eurem Heile
Litt unser Held noch nie an Langerweile.

Der Marquis in rosa.

Wie meint Ihr das?

Die Königin.

Ihr Herren, ich muß bitten!
Der Meister ist bei Hofe wohl gelitten.
Es amüsiert mich, wenn mit Witz und Geist
Er eurem Uebermut die Wege weist.
Und stecht doch wieder! Macht nur den Versuch!
Ich warte . . . Bitte, Jean, mein Taschentuch!

Der Marquis in rosa.

Ich zürne doch mit Recht?

Der Marquis in blaßblau.

Jawohl, du bist beleidigt!

Der Marquis in rosa.

Ha, schrecklich ist ein Mann in seinem Zorn!
Was meinst du — ob der Pinsler sich verteidigt?

Der Marquis in blaßblau.

Faß' ihn zuerst von hinten, dann von vorn!

Die Königin.

Ich danke, Jean! . . . Nun wohl, ihr Teuern,
Ihr flüstert, schmollt und raunt in euch hinein?
Was hilft es mir, den Witz euch anzufeuern,

Ich schlage doch kein Fünkchen aus dem Stein.
Drum seid entlassen. Macht euch Feiertag!
Auch ihr, geliebte Kinder, geht nach Hause!
Uns aber, Meister, laßt nach kleiner Pause
Mitsammen plaudern, wie das Herz es mag!
Die Damen vom Geleit — sie werden euch nicht stören.

Der Marquis in rosa.

Das glaub' ich. Eine schläft —

Der Marquis in blaßblau.

Die andre kann nicht hören.

Die Königin.

Lebt wohl! Ich wünsche, daß ihr in euch geht,
Um eure Liebessünden abzubüßen. (Geht zur Thür rechts.)
Noch eins! Wenn ihr den guten Marschall seht,
So meldet ihm: Man läßt ihn grüßen.

(Unter den Bücklingen des Hofes, von den Damen gefolgt, ab, nur die schläfrige Hofdame bleibt sitzen.)

Der Marquis in blaßblau

(zur tauben Hofdame, leise).

Pst! Weckt sie doch! (Sie nickt ihm freundlich zu und geht ab.)
Ja so, die ist ja taub!

Der Marquis in rosa

(auf die Schlafende weisend).

Zupft sie beim Aermel!

Der Marquis in blaßblau.

Fräulein, mit Verlaub!

Die schläfrige Hofdame

(springt mit einem kleinen Schrei empor, macht dem Marquis in blaßblau einen tiefen Knix, den er ebenso tief erwidert, dann geht sie den anderen Damen nach).

Zweite Scene.

Die Marquis. Der Maler.

Der Maler

(malt, ohne sich um die anderen zu bekümmern, weiter, dann zieht er eine Buttersemmel aus der Tasche und ißt).

Der Marquis in rosa.

Ha, jetzt ermord' ich ihn.

Der Marquis in blaßblau.

Du kennst doch das Verbot?
Die Strafe wäre nicht geringe,
Auch schlägt er, sagt man, eine scharfe Klinge,
Und eh' man's glaubt, bist du gar mausetot.

Der Marquis in rosa.

Das sollte mich verwundern. Doch fürwahr,
Ob wir ihn lieben oder hassen,
Die *eine* Sache scheint mir sonnenklar:
Er darf den Palast lebend nicht verlassen.

Ein anderer Marquis.

Verzeih, Marquis, weshalb?

Der Marquis in rosa.

Du schaust nicht tief,
Marquis. Es scheint beinah, du bist naiv.
Hat sie uns nicht verspottet und verschrien
Mit unserm Girren, Säuseln, Flöten, Winseln?
Doch läßt sie sich vergnüglich von ihm pinseln,
Und zur Belohnung liebt sie ihn.

Der zweite Marquis.

Ha, fürchterlich!

Der dritte Marquis.

Von wem hast du's erfahren?

Der Marquis in blaßblau.

So hab doch Mitleid, Freund, und gib uns die Beweise!

Der Marquis in rosa.

Nun, seine Majestät (alle verbeugen sich) ist leider schon
bei Jahren.

(Alle stimmen traurig zu.)

Wen liebt sie also sonst? Es muß doch einer sein?

Der Marquis in blaßblau.

Um Gottes willen, Vorsicht! Sprich doch leise!

Der Marquis in rosa.

Was treibt er da?

Der zweite Marquis.

Er ißt!

Der Marquis in rosa.

Pfui, wie gemein!

Der Marquis in blaßblau.

Wie wär' es mit dem Marschall?

Der Marquis in rosa.

Das scheint mir dubiös;
Bald ist sie gut mit ihm, bald ist sie bös'. —
Ihn hab' ich ausgemerzt. — Doch der ist mir geblieben,
An ihm hängt meiner Eifersüchte Qual.
Von uns, von uns nur soll sie einen lieben,
Wir sind ja dazu da. Sie hat die Wahl.
Doch weil ihr Herz sich stahl der fahrende Geselle,
So muß er sterben — und das auf der Stelle!

Der Marquis in blaßblau.

Geduld, Marquis, Geduld! Von allen Mitteln,
Den Frechen gründlich abzuschütteln,
Ist eines wahrhaft exquisit.
Wenn wir, statt selbst die Regeln zu verletzen,
Den Marschall auf den Hals ihm hetzen,
So sind wir statt des einen Störenfried
Gleich deren zweier los und ledig.
Der bleibt natürlich auf dem Platze,
Es müßte denn ein Wunder — doch was red' ich? —
Er gleichet jetzt schon einem toten Spatze.
Den —

(Alle kichern.)

Der Marquis in rosa.

Toter Spatz ist gut.

Der Marquis in blaßblau.

Den andern — hört doch zu! —
Muß dieser Mord in Ungnade stürzen,
Des Königs Majestät (alle verneigen sich) wird ihm den Urlaub kürzen,
Und wir, wir haben vor ihm Ruh'.

(Alle kichern.)

Der Maler.

Was treiben die? O weh, wenn die sich freuen!
Vielleicht verdirbt dadurch ein Ehrenmann,
Vielleicht ist nur ein Zötchen durchzukäuen.
Im Grund — was gehet das Gewürm mich an?

Der Marquis in blaßblau.

Jetzt senden wir zum Marschall eil'ge Boten aus,
Wir halten selbst im Vorsaal uns versammelt,
Und während diese arme, tote Maus —
Pardon! nein, Spatz — ihr seine Liebe stammelt,
Dringt er, von uns zum Aeußersten getrieben,
Unangemeldet ein — und der ist aufgeschrieben.

Der Marquis in rosa.

Sehr wohl! Doch wenn hier drinnen nichts geschehn,
Was dann?

Der Marquis in blaßblau.

Seid unbesorgt. Den Augenblick zu fassen,
Mehr braucht es nicht. — Denn sie, sie kann es ja nicht lassen,
Sie muß die Leute vor sich knieen sehn. —

Der Marquis in rosa.

Famos! Brillant! Ein herrlich Argument!
(Zum Maler mit tiefem Bückling, den alle nachmachen.)
Verehrter Mann, gewährt uns, Euch zu grüßen!

Der Maler (sehr höflich).

Mein Gruß entspricht der Schätzung, die ihr kennt.

Der Marquis in blaßblau.

Wir legen unsre Schätzung Euch zu Füßen!
(Unter abermaligen Bücklingen, die der Maler gut gelaunt erwidert, gehen die Marquis durch die Mitte ab.)

Der Maler (malt lächelnd weiter).

Dritte Scene.

Der Maler. Der Kammerdiener. (Dann) Die taube Hofdame. Die schläfrige Hofdame. Die Königin.

Der Kammerdiener

(von links hereinkommend, grüßt den Maler mit herablassendem Kopfnicken und geht zum Thron hinüber).

Der Maler.

Hä — was? . . . Ach so! (Lacht laut.) Kuriose Welt,
Wo der Lakai den Kopf am höchsten hält!

Der Kammerdiener

(stellt sich, nachdem er die Kissen zurechtgerückt hat, vor die Staffelei und beäugelt das Bild).

Der Maler (unwirsch).

Was soll's?

Der Kammerdiener (kennerhaft, süß).

Ah — diese Grübchen in den Wangen!

(Wohlwollend.)

Daß Euer Pinsel jede Feinheit traf,
Das ist von Euch, mein Herr, nicht zu verlangen,
Doch — hiervon abgesehn — das Bild ist brav.

Der Maler (hell auflachend).

So?

Der Kammerdiener

(die Thür links öffnend, verkündet).

Ihre Majestät!

Der Maler.

Ich spür' ein Bangen
Da drin, und eine Stimme sagt mir: Flieh!
Zwar manche Dummheit hab' ich schon begangen,
Doch Königinnen liebt' ich nie.
Nimm dich in acht!

Die beiden Hofdamen

(sind während seines Selbstgesprächs eingetreten und haben rechts und links von der Thür Posto gefaßt. Ihnen folgt)

Die Königin

(nickt dem Maler herzlich zu und nimmt, wie vorhin, auf dem Throne Platz).

Mein lieber Jean, ich muß
Dich jetzt entbehren. Bleibe nicht zu spät.

(Jean ab.)

Vierte Scene.

Die Königin. Der Maler. Die taube Hofdame (die sich hinter den Windschirm setzt). Die schläfrige Hofdame (welche auf einem Stuhl neben der Thür rechts alsbald einschläft).

Die Königin.

Nun, Meister, sagt: was macht der Genius?

Der Maler.

Er läuft der Schönheit nach, o Majestät!

Die Königin.

Doch da die Schönheit nicht mehr weilt auf Erden,
Wird Euer Genius bald müde werden.

Der Maler.

Wie? Glaubten Majestät, er schweif' ins Blaue?
Er weilet just am Ziel und ruft: O schaue!
Und was du schaust, das gib der Ewigkeit!

Die Königin.

Ich wußte nicht, mein teurer Meister,
Daß Ihr zu Höflichkeiten so bereit.
Nun wohl! Ihr schrittet als ein vielgereister
Und vielgerühmter Mann stets auf der Menschheit Höhn;
Und da wir hier vertraulich plaudern,
So habt ein Herz und sagt mir ohne Zaudern,
Sagt mir ganz offen: Bin ich wirklich schön?

Der Maler.

Spräch' ich als Mann, so wär' ein jedes Wort
Vermessenheit. Doch fragt Ihr nur den Maler.
Und dieser sagt, daß ihm die Hand verdorrt

In Angst, es werde nur ein fahler,
Verwischter Dunst, geschaut von einem Blinden,
Auf dieser Leinewand sich wiederfinden.

Die Königin.

Das sprach der Maler. Doch was spricht der Mann?

Der Maler.

Der hat kein Urteil, Majestät!

Die Königin.

Wie schade!
Man hört ja dies und jenes dann und wann,
Doch das vor allem scheint mir fade.
Auch muß man strenge sein und immer dämpfen — dämpfen.
Ihr braucht das nicht. Drum sag' ich Euch diskret:
Ich kann den Argwohn nicht bekämpfen,
Daß es mit meiner Schönheit abwärts geht.
Jawohl. Und außerdem, ich werde alt.
Jawohl. Ich näh're mich den Dreißig,
Und die Matrone liegt im Hinterhalt.
Zwar thu' ich, was ich kann. Man soigniert mich fleißig,
Auch schickte mir mein sel'ger Bruder
Vom heil'gen Grabe einen Schönheitspuder,
Der meinem Teint nicht übel thut.
Dann pfleg' ich mich mit Liliensaft zu waschen
Und ab und zu Arsenbonbons zu naschen.
Das ist sehr gut — die Augen glänzen —
Und in die Wangen strömt das Blut — — —
(Erschrocken.) Mir scheint, ich mach' Euch Konfidenzen.

Der Maler.

Betrachtet mich als Sache — als leibeigen!

Die Königin.

Und Ihr versteht zu schweigen? Sagt mir — schwört!

Der Maler.

Was Ihr nicht wollt, das hab' ich nicht gehört.
Was ich nicht hörte, kann ich nicht verschweigen.

Die Königin.

Aus Euch spricht hoher Sinn und edler Wille,
Drum darf ich Eurem Herzen zeigen,
Wie man ihm Gnaden gibt in aller Stille.

Der Maler (bebend).

Bin ich des wert? Wenn's morgen Euch gereute?

Die Königin.

Ich kenne nicht das Morgen, nur das Heute.
Mein müder, flügellahmer Sinn
Entschwebt in ferne Zukunft nie,
Denn ach! ich arme, arme Königin,
Ich leide schwer an der Melancholie.
Ich hab' zu viel Gemüt. Ich sagt' es schon.
Und dann: Ich langweil' mich auf meinem Thron.
In dieser Welt der öden Elegance,
Wo —

Der Maler.

Majestät, bedenkt die Damen dort!

Die Königin.

Ach, die! Mir blühet keine Chance,
Das habt Ihr nun wohl eingesehen,
Auch mit den Damen nicht. D i e hört kein Wort,
Die andre schläft sogar im Stehen.

Der Maler (lächelnd).

Das allerdings . . . doch wenn ich's recht bedenke —

Die Königin.

Bedenket nichts — gebt mir e i n Trostwort nur,
Das in der Schwüle dieser Unnatur
Wie Waldesatmen sich in meine Seele senke.
Ihr seid ein Mann!

Der Maler (für sich, knirschend).

Der den Verstand verlor!

Die Königin.

So sah ich ihn in meinen Träumen!
Ich fühl's, Ihr könnt auch überschäumen
Und hab ein wenig Angst davor.

Der Maler (mühsam an sich haltend).

O, fürchtet nichts! Ich kenne wohl die Schranke,
Die zwischen mir und Eures Thrones Höhn.
Zu Euch erhebt kein Wunsch sich, kein Gedanke!

Die Königin.

Und dennoch glaubt Ihr, ich sei schön?

Der Maler (ausbrechend).

Ja, Ihr seid schön! Ihr — (sich bändigend) Majestät, ich bitte,
Ein wenig mehr nach links gewandt.

Die Königin
(wendet den Kopf ganz nach links).

So?

Der Maler.

Ja.

Die Königin.

Was malt Ihr jetzt?

Der Maler.

Die Hand.

Die Königin
(nach ihrem Gesicht weisend).

Und dazu links?

Der Maler.

Ich meinte — bis zur Mitte.

Die Königin
(die Hand auf den Rücken legend).

Die Hand liegt gut?

Der Maler.

Jawohl.

Die Königin.

Ist sie von Eurem Platze
Zu sehn?

Der Maler.

Nein! Doch — (sie lacht)
Vergebt mir, wenn ich Unsinn schwatze.

Die Königin (die Hand spreizend).

Hier habt Ihr sie! Wie der Saphir doch strahlt!
Ein schöner Stein! . . . Ihr lobtet mein Gesicht,
Doch ob die Hand passabel, sagt Ihr nicht.

Der Maler.

Statt mich zu schelten, seht! Ich habe sie gemalt.

Die Königin (schmollend).

Ihr habt sie wohl gemalt — doch habt sie nicht geküßt.
Ich schließe draus, daß sie nicht reizvoll ist.

Der Maler.

Und mir vergebt, wenn ich des Hofes Regeln
Aus Scheu mehr, denn aus Unverstand verletze;
So kennt der Schiffer wohl des Sternenlaufs Gesetze
Und muß doch oft in falschen Bahnen segeln.

Die Königin.

Es scheint, Ihr wollt Euch vom Objekt entfernen,
Ich sprach von einer Hand — Ihr sprecht von Sternen.

Der Maler.

Ihr spracht von Eurer Hand, und die ist mir so weit,
Daß selbst das Wollen einer Ewigkeit,
Ein Mut, der sich den Sternenhimmel zwingt,
Sie nicht um einen Zoll mir näher bringt.

Die Königin.

So? Glaubt Ihr das?

(Sie steht auf und geht zur Staffelei.)

Nun, bitte, was geschah?
Ihr habet nichts gewollt und nichts bezwungen,
Und dennoch ist das Wunder Euch gelungen.
Seht nur gefälligst nach — die Hand ist da.

Der Maler.

Wo andre, Herrin, vor Euch niederfielen,
Da ist es, Euch zu warnen, meine Pflicht.
Ein blöder Schäfer bin ich nicht,
Und niemals ließ ich mit mir spielen.

Die Königin.

Ah, nun wird's interessant! Ihr schaut so wild
Mich an, als ob ein Haß, ganz ungestillt
Und ganz unstillbar, Euch erfüllte.

Der Maler.

Ein Haß? Nein, was ich knirschend Euch verhüllte,
Nicht Haß war's, nein — doch, wenn ich hasse,
So haff' ich mich, weil ich, von Glanz geblendet,
Die Wörtlein, die Ihr höhnend spendet,
Wie ein Ertrinkender erfasse;
Weil ich in feiler Höflingsweise,
Den Stolz des Mannes ganz vergaß,
Und Eurer Gnaden süße Speise
Voll Gier aus diesen Händen aß!
Ja, zeigt sie nur — die weißen Feenhände,

Von holdem Liebessegen schwer;
Doch haltet ein — bedenket wohl das Ende,
Beim heil'gen Gott — ich kenne mich nicht mehr!

Die Königin.

Noch niemals hört' ich solche Laute —

Der Maler.

Wann beugtet Ihr Euch je der Kraft?
Wann auf des Weltalls Trümmern baute
Euch einen Thron die Leidenschaft?
Den einz'gen Thron, den zu gewinnen,
Mehr als ein matter Zeitvertreib,
Auf dem statt aller Königinnen
In holder Hoheit sitzt das Weib!
Und wenn Euch schillernd eine Drohne
Sonst wohl ein Lächeln abgewann,
So nehmt von mir erst Eure Krone,
Denn ich, o Herrin, bin — ein Mann.

Die Königin (bis zum Throne zurückweichend).

Genug, ich darf Euch nicht mehr hören.

Der Maler.

Ihr müßt. Ihr habt es so gewollt.

Die Königin.

Ich will Euch bitten, Herr, will Euch beschwören.

Der Maler.

Zu spät. Ihr botet mir der Liebe Sold,
Wie Ihr dem Bettler, der am Wege kauert,

Ein Goldstück werft in seine off'ne Mütze.
Und wenn ich nun, von heißer Not durchschauert,
Des Lebens einz'gen Augenblick benütze,
Der Euch in meine Hand befiehlt,
So will ich nicht, daß Ihr noch länger spielt.
Ich will, und Ihr — Ihr — werdet müssen —
Vor diesem Throne schließt sich unser Bund — —
Thut weg die Hand. Die mögen andre küssen
Ich aber, Herrin, will den Mund.
Ich will —

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Der Marschall.

Die Königin

(die bisher ängstlich, doch nicht allzu unfreundlich zugehört hat, schrickt heftig zusammen und erhebt sich in plötzlichem Zorne).

Euch übergeb' ich diesen Frechen,
Herr Marschall. Thut mit ihm, was ihm gebührt.

(Sie geht zur Thür. Dort hält sie an und gibt der schlafenden Hofdame ein paar kleine zornige Schläge mit dem Fächer. Diese springt erschrocken auf, verbeugt sich und geht mit der tauben Hofdame, die sich von selbst erhoben hat, gravitätisch hinter der Königin ab.)

Sechste Scene.

Der Marschall. Der Maler.

Der Marschall.

Wollt Ihr, mein Herr, ein Paternoster sprechen,
So macht es eilig.

Der Maler.

Eure Großmut rührt
Mich tief, Herr Marschall. Aber meine Seele
Trägt leicht Gepäck. Sie fährt auch so gen Himmel.
Und statt des Testaments empfehle
Ich Euch dies Bild, damit ihm im Gewimmel
Leidtragender kein Leids geschieht.

Der Marschall.

Durch Euren Willen ist es mein geworden,
Und gerne will ich's hüten. Also zieht!

Der Maler.

Was soll ich? Ziehen? Gegen Euch? Das wäre!

Der Marschall.

Man sagte, Herr, Ihr seid ein Mann von Ehre.

Der Maler.

Was thut das Euch? Es scheint, Ihr habt Befehl zu
morden.
Nun also mordet! Warum wollt Ihr zaudern?
Bedient Euch, Herr. Ihr habt die Pflicht.

Der Marschall.

Ich seh' Euch vor dem Tode schaudern.

Der Maler.

Mich, Herr?

Der Marschall.

So zieht!

Der Maler.

Nein, das erlebt Ihr nicht.

Der Marschall.

Wozu führt Ihr den Degen?

Der Maler.

Weil's mir so gefällt.

Der Marschall.

Ihr seid ein Feigling!

Der Maler

(sich bezwingend, mit lächelnder Verneigung).

Und Ihr seid ein Held!

(Die Mittelthür ist derweilen geöffnet worden. Die Marquis stecken lauschend die Köpfe herein. Der Maler bemerkt es und nimmt seinen Degen von dem Tischchen, wo er solange gelegen hat.)

Seht! wie der Wandersmann den Stock benutzt
Dem Hundevolk zur Wehr! so muß ich den da führen.
Man findet solches Volk vor allen Thüren,
Wo's Männchen macht und lauert und schmarutzt!
(Die Marquis fahren zurück. Die Mittelthür wird eilends zugeschlagen.)
Doch gegen Euch die Klinge je entblößen,
Mit dem aus scheuer Zuversicht ein Band,
Ein leuchtend Band des Stolzes mich verwebte,
Den ich von allen mangelhaften Größen
Als einzig Großen staunend mir genannt,
Wenn ich die Schmach jemals an mir erlebte,
Im Schatten selbst der schönsten Friedhofslinden
Würd' ich mein bissel Frieden doch nicht finden.

Der Marschall.

Ihr seid noch jung?

Der Maler.

Ich bin nicht eben alt,
Doch war mein Glück so bunt und mannigfalt,
Daß ich aufjubelnd sieben Alltagsleben
Für dieses einen Reichtum hingegeben.
Und schließlich — wie man's thu' und treibe,
Es ist des Mannes Los: er stirbt am Weibe.
Drum, statt am eignen langsam hinzuschwinden,
Will ich an fremden rasch mein Ende finden.
Jäh kommt mein Siegeswagen nun zur Ruh'.
Ich grüße seinen wohlbestallten Lenker —
Und meinen Richter grüß' ich! . . . Stoßet zu!

Der Marschall.

Ein Richter bin ich wohl, doch nicht ein Henker.
Erweiset mir deshalb die Gunst —

Der Maler.

Und laßt Euch kämpfend niederstechen?
Herr Marschall, nein! Da muß ich widersprechen.
Seht! jeder von uns zwei'n hat seine Kunst;
Ihr führt das Schwert — ich die Palette,
Ihr seid ein Meister — ich bin's auch.
Wie, wenn ich nun nach meines Handwerks Brauch
Euch sagte: Auf! Wir malen um die Wette?
Und kennt Ihr nicht das kifflichste Gebot
An Lichterwert, Lasur und Formenglätte —

Nun wohl, so seid Ihr für mich tot.
Ihr mögt hernach — das bleib' Euch unbenommen —
Noch extra, wie's beliebt, ums Leben kommen.

Der Marschall.

Ihr höhnt mich, wahrlich!

Der Maler.

Wahrlich, nein!
Doch jeder Kampf soll auch ein Wettkampf sein.
Weil Ihr im Männerkampf ein ganzer Mann,
Möcht' ich gern zeigen, daß ich auch was kann.
Ihr lacht!

Der Marschall.

Wer so behend mit seiner Zunge,
Der, sagt man, führet eine sichre Hand;
Vielleicht auch birgt in Eures Degens Schwunge
Sich manche Kunst, die mir noch nicht bekannt.
Drum bitt' ich, eilt! Ich höre Tritte schlürfen.
Ihr starrt mich schweigend an?

Der Maler.

Noch mehr zum Licht!

Der Marschall.

Was soll das?

Der Maler.

So! — Und das nicht schauen dürfen,
Weil man vermodert! Das verwind' ich nicht.
Noch niemals fand ich Linien wie diese,
Noch niemals sah ich in dem Stirngeflecht

Der Adern, in der Brauen Spiel so herrlich echt,
Wie man durch nacktes Wollen ward ein Riese.
Der Körper zart — die Wangen schmächtig,
Denn mit Robustheit darf Natur nicht prahlen,
Wenn sie das Höchste schafft ... Der Wunsch wird über-
mächtig —
Bevor ich sterbe, Herr, muß ich Euch malen.

Der Marschall.

Ihr scheint ganz toll!

Der Maler.

Ich bitte, gebt mir Frist!
Ich will mich gerne von Euch töten lassen,
Doch erst, wenn Euer Bild vollendet ist.

Der Marschall.

Und hofft, jedwede Gunst beim Schopf zu fassen,
Um lautlos zu entfliehn. Wahrhaftig, Ihr seid schlau.

Der Maler.

Es ist des Hochsinns eigenster Genuß,
Daß er dem Hochsinn anderer vertrau'.

Der Marschall.

Lektionen gebt Ihr mir?

Der Maler.

Es scheint, ich muß.
Um Eures Herzens Achtung muß ich ringen,
Das gilt mir mehr als manch ein albern Spiel
Mit flott geschwungenen Degenklingen.

Der Marschall.

Potztausend, Herr, Ihr waget viel!

Der Maler.

Ich wage nichts. Ich bin ein Mann des Todes.
Die Welt liegt hinter mir — ein buntes Bild,
Das Gott bestreut mit Krumen weißen Brodes,
Wo jeder hascht und nascht und doch die Gier nicht stillt.
Ein Sonntagskind nur kann im Rausch erkennen,
Wie drunter her die Farben blühn und brennen.
Ich hab's gekonnt, und meine Seele sog
Sich satt mit jedem neuen Werke;
Was thut's, daß mich das Leben noch betrog,
Ich wollte nichts von ihm — und das war meine Stärke.
Ihr seht, ich halte meinen Nekrolog. —
Doch scheid' ich froh . . . Schon naht die neue Schar
Und schwärmt gleich mir in Wäldern und Gefilden;
Was thut's, daß diese Hand vergänglich war?
Denn ewig wie das Bild ist auch das Bilden.

Der Marschall.

Ihr irrt Euch. Ewig ist allein die That.
Wenn sie nicht mit dem blut'gen Schwerte
Die Menschheit das Erinnern lehrte,
Verging' auch ich wie windgesäte Saat.

Der Maler.

Ihr irrt Euch, Herr. Nicht Eure That hat Leben,
Die legt sich bald nach Euch ins Grab hinein,
Das Bild der That, wie wir's der Nachwelt geben

In Lied und Form, in Pergament und Stein,
Das ist's, was der Unsterblichkeit gehört,
Worin man einst Euch lieben wird und hassen. —
Drum wenn Achill die ganze Welt zerstört,
Nur — den Homer — den soll er leben lassen.

Der Marschall.

Und so ich Euch? Doch meldet uns kein Lied,
Daß je Homer vor Helena gekniet.

Der Maler.

Das nicht. Allein den Grund weiß jedes Kind:
Der arme Sänger war ja blind.

Der Marschall.

Die Schwänke leider werden Euch nichts frommen,
Doch wär' ich gern Euch wohlgemeint,
Denn wer im Tod ein Schalk zu bleiben scheint,
Der hat das Leben ernst genommen.

Der Maler.

Fürwahr.

Der Marschall.

Ihr thut mir leid.

Der Maler.

Nicht Ursach' , bitte!

Der Marschall.

Und weshalb konntet Ihr nicht schweigen?
Wie wagtet Ihr so gegen Fug und Sitte
Zu Eurer Königin Euch zu versteigen?
Sprach nichts in Euch, daß dies ein Frevel sei?

Der Maler.

Ihr nennt es Frevel — ich nenn's Eselei!

Der Marschall.

So gingt Ihr also nur geheimen Lüsten nach
Gleich einem schlauen, kaltbeherzten Diebe?
Das letzte fällt, was Euch zu Gunsten sprach,
Die hirnzerstörende, allmächt'ge Liebe!

Der Maler.

Herr Marschall, seht, die Lieb' ist ein Tribut,
Den wir in Frömmigkeit der ew'gen Schönheit zollen;
Und da Natur in Schaffensübermut
Sie ausgeschüttet aus dem Vollen,
Wie dürften wir in grämlichem Verzicht
Wohl sagen: „Diese lieb' ich — jene nicht?"
Ich lieb' in meiner Liebe nur das Bild,
Das ewig aus dem Schoß der reinen Formen quillt;
Gleich wie es diese Königin begnadet,
So wirkt es leuchtend fern und nah;
Und wo mich auch ein Bild zu Tische ladet,
Mein Herz ist ohne Zögern da.

Der Marschall.

Doch ob Euch dieses Bild zu Tische lud,
Das frag' ich. Redet rasch — bei meinem Degen!

Der Maler.

Es darf ein Kavalier, das wißt Ihr gut,
Nach solcher Frage keine Wimper regen.

Der Marschall.

Ihr liebt sie nicht — und nur gleich einem Faune
Vermaßt Ihr Euch, sie tollkühn zu umwerben,
(ihn erfassend) Ich aber liebe sie — und darum müßt Ihr
sterben.

Der Maler.

Vergebt, wenn ich ob Eurer Logik staune!
Zu wissen, wen Ihr liebt, ist mir höchst ehrenvoll,
Auch sagtet Ihr schon mehrfach, daß ich sterben soll;
Doch daß Ihr dies verquickt — ist — wohl — nur —
Laune.
Und seht: daß Ihr sie liebt, ist nur gebührlich.
Das Gegenteil — wie Sitten und Gebräuch'
Am Hof es wollen — wäre unnatürlich.
Doch wicht'ger scheint die Frage: Liebt sie Euch?
Ihr schaut vorbei. Nun wohl, ich will Euch sagen:
Man hat mit Lächeln und verstohl'nen Fragen,
Mit Blicken süß, in Sehnsucht halb gebrochen,
Viel tausend Himmel Euch versprochen
Und langsam Euch und Euren Trotz gezähmt.
Doch wenn es galt, Verheiß'nes zu erfüllen,
Dann wußte man sich tief in Unschuld einzuhüllen. —
So war es — nicht? Ihr schweigt, weil Ihr des Spiels
Euch schämt.
Verzeiht mir, Herr, wenn ich an Wunden rühre.

Der Marschall.

Es scheint, Ihr legtet Späher vor die Thüre!

Der Maler.

Wozu wohl Späher? Evas alten Brauch,
Den, mein Herr Marschall, kenn' ich auch.
Doch was dahintersteckt, ob wahrhaft Liebe,
Für mich, für Euch, — das ist unleserlich;
Wenn ich im Zweikampf übrig bliebe,
So liebte sie wahrscheinlich mich;
Doch weil es in den Sternen stand geschrieben,
Daß Ihr in diesem lächerlichen Streit
Der Handgelenke Sieger seid,
So wird sie Euch, Herr Marschall, lieben.
Das ist Gesetz, soweit des Weibes Glorie
Die Welt beherrscht — sagt die Naturhistorie.
Ihr schweigt?

Der Marschall.

Aus Euren Worten quillt ein Gift,
Das fressend mir das Mark der Seele trifft.

Der Maler.

Die Wahrheit nur! Ich schwör' es, ich gelobe!
Und weil ich wider jeden Sinn
Durch Eure Huld noch höchst lebendig bin,
So nützt mich, Herr, zu einer Probe.

Der Marschall.

Erklärt Euch, Herr!

Der Maler.

Um ganz genau zu wissen,
Wie man es höchsten Ortes mit Euch meine,
Würdet wohl Ihr im Kampf erliegen müssen.

Der Marschall.

Im Kampfe? Ich?

Der Maler.

Versteht mich recht: zum Scheine!

Der Marschall.

Und meine Fechterehre gehet mit in Kauf?

Der Maler.

O, nicht doch, Herr, Ihr steht ja wieder auf.

Der Marschall (lachend).

Daß Ihr, mein Freund, annoch am Leben seid,
Bedaur' ich nicht. Denn seht, ich ward Euch gut,
Und staunend meſſ' ich Euren Wagemut,
Ich, der ich viel gewagt in Leid und Streit.
Nun wohl, was Euer Schelmensinn gesponnen
Euch zur Befreiung, nehm' ich an.
Doch weh' Euch, wenn Ihr diesmal nicht gewonnen!
Und nun ans Werk!

Der Maler.

Wohlan! . . . Doch nein, erlaubt!
Damit man das Unglaubliche mir glaubt,
Will ich naturalistisch es verzieren. (Er zieht den Degen.)
Die Thür geschlossen?

(Er geht zur Mittelthür und richtet den Degen gegen das Schlüssel-loch.)

Augen weg! Ich steche!

(Vom Vorzimmer her ertönt ein Schrei.)

Und nun paßt auf! Ich werde Purpurbäche
Des grauenvoll vergossnen Bluts markieren.

(Er mischt Farben auf der Palette und reicht dem Marschall seinen Degen.)

Ich bitte, haltet!

(Er bestreicht mit dem Pinsel die Degenklinge.)

Der Marschall.

Mein Blut?

Der Maler.

Zweifelsohne!
Merci! (Nimmt den Degen zurück.) Noch einen Tupfen auf die Brust.
Doch falls Ihr wünscht, daß ich das Wams verschone? —

Der Marschall.

Laßt nur! Das wär' zu viel an Blutverlust!

Der Maler.

Ganz wie's beliebt!

(Er räumt die Staffelei und das Tischchen beiseite, leise.)

Und laßt Euch nicht beirren,
Regt sich die Thür beim ersten Degenklirren.

Der Marschall.

Seid Ihr bereit?

Der Maler (verneigt sich. Sie fechten).

Der Marschall.

Famos ... Kennt Ihr die Finte?

Der Maler.

Nicht wahr, es geht?

Der Marschall.

Wer hat Euch das gelehrt?

Der Maler.

Und dies! ...

Der Marschall.

Hier fehltet Ihr die Quinte!

Der Maler.

Verdammt! ...

Der Marschall.

Ah! Das war lobenswert!

Der Maler.

Doch malen kann ich besser ... Horcht man schon?

Der Marschall.

Man steht gedrängt ... in wüstem Knäule.

Der Maler.

Beliebt es jetzt?

Der Marschall.

Nur zu!

Der Maler.

Denkt an den Thron,
Sonst gibt's beim Fallen eine Beule.

(Er fährt mit der Klinge dem Marschall tief unter die Achsel. Der Marschall fällt. Die Marquis, welche sich in der halbgeöffneten Thür drängen, weichen entsetzt zurück.)

Siebente Scene.

Die Vorigen. Der Marquis in rosa. Der Marquis in blaßblau. Die anderen Marquis.

Der Maler.

Ihr Herren, hört! Was stiebt ihr so von hinnen?
Bleibt und bezeuget, was ihr saht!

Der Marquis in rosa (furchtsam nähertretend).

Wir stehen starr vor so glorioser That.

Der Marquis in blaßblau (gleichfalls).

Und vor Bewundrung sind wir kaum bei Sinnen.

Der Marquis in rosa.

Wie? Wirklich tot?

Der Maler (bramarbasierend).

Es scheint, daß Ihr im Zweifel seid,
Mein Herr?

Der Marquis in rosa.

O, teurer Mann, wie dürft Ihr glauben?
Ich wollte mir die Wonne nur erlauben,
Zu schau'n, ob Ihr uns ganz befreit.

Der Marquis in blaßblau.

Jawohl, befreit! Denn ob Ihr ihn auch haßtet,
Ihr könnet Euch doch niemals träumen,
Wie er in dieses Schlosses Räumen
Auf unserm Werte hat gelastet.

Der Marquis in rosa.

Er schritt umher, von Dünkelsinn gebläht,
Und wenn wir eben in der Schätzung stiegen
Bei Seiner oder Ihrer Majestät, —

Der Marquis in blaßblau.

Dann kam der Mensch mit ein paar neuen Siegen!

Der Maler.

Fatal!

Der Marquis in rosa.

Ich bitt' Euch, Herr, wie haben wir gelacht,
Wenn stets nach einer nagelneuen Schlacht
Auf allen Gassen scholl der teure Name.
Der Kluge weiß: dumm macht für dumm Reklame,
Und ohne daß ich ihm zu nahe treten will —

Der Marschall.

Na warte!

Alle Marquis (fahren erschrocken zusammen).

Der Marquis in rosa (zitternd).

Sagtet Ihr?

Der Maler.

Ich war ganz still.

Der Marquis in blaßblau.

Doch deutlich —

Achte Scene.

Die Vorigen. Der Kammerdiener. Die Königin. Die taube Hofdame. Die schläfrige Hofdame.

Der Kammerdiener (meldend).

Ihre Majestät!

Die Königin.

Ich hörte
Von einem Ruf, der höchlich mir mißfällt
Und schwer den Frieden meiner Seele störte.
Ist's wahr? . . . Da liegt der große Held,
Und nun im Tode scheint er kleiner
Noch, als er war — klein wie der Kleinsten einer.
Doch weint mit mir! Wir haben viel verloren,
Ob euch auch Ehrgeiz doppelt spornen mag,
Hinschwinden wird so mancher liebe Tag,
Eh' seinesgleichen uns geboren.

Der Marschall (räuspert sich leise).

Die Königin.

Auch seiner Höflichkeit sei gern gedacht!
Von seiner Beute blitzendem Gewinn
Hat er das Beste seiner Königin
Stets aus dem Feldzug mitgebracht.
Das hat mein königliches Herz gerührt
Und werd' als Beispiel rühmend angeführt.
Doch nun zu Euch . . . Was sprach man mir?
Unwahr erklingt es fast und unnatürlich:

Der David unsres Goliath seid Ihr?
Dies „Goliath“ gebrauch' ich nur figürlich,
Denn wie wir auch an seiner Bahre klagen,
Daß er ein Riese war, kann man nicht sagen.
Doch wissen wir, sein Sinn war übermütig.

(Die Marquis stimmen eifrig zu.)

Er drang gewiß im Jähzorn auf Euch ein?
Ihr schweigt aus Edelmut. Drum will ich gütig
Wie diese Schuld auch andere Schuld — verzeihn.

(Der Maler räuspert sich leise. Sie streckt ihm die Hand hin, die er küßt.)

Und grämt Euch nicht! (Zu den Marquis.) Erscheint es nicht beinah'
Als Gottesurteil, was geschah?

Der Marquis in blaßblau.

Fürwahr! Hier waltet eine höhere Macht!

Die taube Hofdame (zitternd).

Verzeihung, Majestät! Der Marschall — lacht!

Die Marquis (entsetzt murmelnd).

Er lacht? Er lacht? (Schweigen.)

Der Marschall (sich aufrichtend).

Herrin, Vergebung!
Jäh hat im Kampf ein Schwindel mich ereilt.

Der Marquis in blaßblau
(auf den Degen des Malers weisend, der am Boden liegt).

Und hier das Blut?

(Bewegung des Malers.)

Der Marschall.

Bis mich die Neubelebung
(Mit Betonung.) Von dieser Not und andrer Not — geheilt.

Die Königin (faßt sich rasch, schneidend).

Mein Glückwunsch, Herr! Doch auch mein Mitgefühl!
Was Euch geschah, bekümmert mich unsäglich.
Die Luft bei Hof ist wohl ein wenig schwül,
Und großen Siegern scheint sie unzuträglich,
Was oft in Wahn und Ohnmacht sich verrät.
Drum muß ich meine Macht als Königin benützen
Und Euer Wohlsein vor Gefahren schützen.
Jean, melde mich bei Seiner Majestät!

(Jean nach links ab. Die Königin, mit einem Blick unsäglicher Verachtung den Maler streifend, folgt langsam. Ihr nach die beiden Hofdamen.)

Neunte Scene.

Der Marschall. Der Maler. Die Marquis (im Hintergrunde).

Der Marschall.

Ich dank' Euch, Herr! Die Dünste sind zerronnen,
Das Aug' hat wieder freie Bahn,
Das Wollen freie Faust gewonnen.

Der Maler.

Ich aber wurde schweigend abgethan.
Saht Ihr den Blick?

Der Marschall (auf die Marquis weisend).

Der Blicke gibt's genug!

Der Maler (seinen Degen aufraffend).

Oho! Der Händel bin ich stets gewärtig.

Der Marschall.

Wozu? Packt ein! Packt lieber ein! Seid klug!

Der Maler.

Wahrhaftig! Ihr habt recht. Hier sind wir fertig.

Der Marschall.

Und was wird dann mit Euch?

Der Maler.

Das hat mich nie gegrämt;
Die Welt ist weit, man geht darin spazieren,
Und findet sich am Weg was zu skizzieren —

Der Marschall.

Wie wär' es, wenn Ihr mit mir kämt?

Der Maler.

Wohin?

Der Marschall.

Ins Lager.

Der Maler.

So? Was gibt es da?

Der Marschall.

Für Euch genug! Man findet bunte Trachten
Und Kurzweil und Allotria,
Soviel man mag.

Der Maler.

Und gibt's auch Schlachten?

Der Marschall.

Fürwahr!

Der Maler.

Auch dreist im Dunkel ein Spionenritt?

Der Marschall.

Manchmal.

Der Maler.

Famos! Da reit' ich mit.
Ich schau' im Geist schon goldne Mondaufgänge
Und Silberdampf im schwarzen Erlenstrauch . . .
Gibt's auch Gesang und Mandolinenklänge?

Der Marschall.

Genug!

Der Maler.

Hurra! Musik — die gibt es auch!

Der Marschall.

Und beim Erzählen nachts am Lagerfeuer
Wird Euch manch Menschenschicksal aufgerollt.

Der Maler.

An Bildern eine Welt! . . . (Leiser.) Und Liebesabenteuer?

Der Marschall.

Wenn Ihr das „Abenteuer" nennen wollt.

Der Maler.

Topp, Herr! Und will des Glückes Uebermaß
Wie ein Gebet aus meiner Seele strahlen — —
Doch scheint's, daß ich das höchste Glück vergaß!
Ich bin mit Euch! Euch darf ich malen. —

Der Marschall.

Gebt Achtung!

Zehnte Scene.

Die Vorigen. Der Kammerdiener. Die Königin. Die beiden Hofdamen.

Der Kammerdiener.

Ihre Majestät!

Die Königin

(rauscht von links nach rechts vorüber, ohne die beiden eines Blickes zu würdigen. Vor der Thür rechts gibt sie dem Kammerdiener eine Rolle, mit der er nach vorne kommt. Dann geht sie, gefolgt von den Hofdamen, ab).

Der Marschall (leise).

Jetzt naht,
In aller Eile ausgebrütet,
Der Lohn für unsre Frevelthat.
(Zu Jean.) Mein hoher Herr, daß Ihr Euch selbst bemühtet!
(Zum Maler.) Das ist der schöne Jean als Engel des Gerichts!

(Er entfaltet die Rolle und liest lächelnd.)

Der Maler.

Und mir — was bringt Ihr mir?

Der Kammerdiener

(mit dem Ausdruck plumper Verachtung).

Euch? — nichts!

Der Maler.

Vorzüglich!

Der Kammerdiener.

Ja doch! Euer Lohn
Wird im Hofmarschallamt Euch zugemessen.

Der Maler (belustigt).

So?

Der Kammerdiener.

Ja!

(Rechts hinter der Scene hört man die Rufe: Jean! Jean!)

Die taube Hofdame (eilt von rechts herein).

Jean! Habt Ihr Majestät vergessen!

Der Kammerdiener (süß).

O nein! Sagt Majestät, ich käme schon.

Der Maler und **Der Marschall**
(sehen sich an und brechen in ein Gelächter aus).

Der Marschall.

Schau, schau, mein Freund! Er scheint ja sehr verwöhnt!

Der Maler (auf ihn weisend).

Und das mit Recht! Fast hätt' ich ihn gebeten,
Bei Hofe, wo wir Männer nun verpönt,
Das Ewig-Männliche stolz zu vertreten.

(Beide verneigen sich lachend vor ihm.)

Der Kammerdiener (ab).

Der Maler.

Wir aber ziehn hinaus in blüh'nde Weiten,
Um froh zu schaffen —

Der Marschall (ihm die Hand reichend).

Und zu streiten!

(Sie gehen Arm in Arm an den Marquis vorbei, welche ihre Mißachtung unverhohlen, doch nicht unhöfisch zu erkennen geben, fröhlich nach rechts und links grüßend, zur Thür.)

(Der Vorhang fällt.)

—❀—

Inhalt.



Moderne Romane, Novellen und Erzählungen.

Andreas-Salomé, Lou, Ruth. Erzählung. 2. Auflage.
Geheftet 3 M. 50 Pf. Elegant gebunden 4 M. 50 Pf.

—„— Aus fremder Seele. Eine Spätherbstgeschichte.
Geheftet 2 Mark. Elegant gebunden 3 Mark.

Boberlag, Bianca, Moderne Jugend. Roman.
Geheftet 4 Mark. Elegant gebunden 5 Mark.

Bourget, Paul, Das gelobte Land. Roman. Aus dem Französischen von E. Hecker. Geh. 3 Mark. Eleg. gebunden 4 Mark.

Boy-Ed, Ida, Die Lampe der Psyche. Roman.
Geheftet 4 Mark. Elegant gebunden 5 Mark.

Ebner-Eschenbach, Marie v., Erzählungen. 3. Auflage.
Geheftet 3 Mark. Elegant gebunden 4 Mark.

—„— Božena. Erzählung. 3. Auflage.
Geheftet 3 Mark. Elegant gebunden 4 Mark.

—„— Margarete. 3. Auflage.
Geheftet 2 Mark. Elegant gebunden 3 Mark.

Eckstein, Ernst, Nero. Roman. 5. Auflage.
Geheftet 5 Mark. Elegant gebunden 6 Mark.

Fulda, Ludwig, Lebensfragmente. Zwei Novellen. 2. Auflage.
Geheftet 2 Mark. Elegant gebunden 3 Mark.

Heyse, Paul, Neue Novellen. 7. Auflage.
Geheftet 3 M. 50 Pf. Elegant gebunden 4 M. 50 Pf.

Hopfen, Hans, Der letzte Hieb. Eine Studentengeschichte. 3. Auflage.
Geheftet 2 M. 50 Pf. Elegant gebunden 3 M. 50 Pf.

Junghans, Sophie, Schwertlilie. Roman. 2. Auflage.
Geheftet 4 Mark. Elegant gebunden 5 Mark.

Kirchbach, Wolfgang, Miniaturen. Fünf Novellen.
Geheftet 4 Mark. Elegant gebunden 5 Mark.

Lenbach, Ernst, Abseits. Erzählungen.
Geheftet 3 Mark. Elegant gebunden 4 Mark.

Lindau, Rudolf, Martha. Roman.
Geheftet 5 Mark. Elegant gebunden 6 Mark.

Loti, Pierre, Japanische Herbsteindrücke. Aus d. Französischen von Robert Prölß. Geh. 3 Mark. Eleg. gebunden 4 Mark.

Mauthner, Fritz, Hypatia. Roman. 2. Auflage.
Geheftet 3 M. 50 Pf. Elegant gebunden 4 M. 50 Pf.

Petri, Julius, Pater peccavi! Roman.
Geheftet 3 Mark. Elegant gebunden 4 Mark.

Proelß, Johannes, Bilderstürmer! Roman. 2. Auflage.
Geheftet 4 Mark. Elegant gebunden 5 Mark.

Schunsui, Tamenaga, Treu bis in den Tod. Historischer Roman aus Japan. Deutsch von Anton Hensel.
Geheftet 3 Mark. Elegant gebunden 4 Mark.

